Der Fusionsversuch in der Helvetik und sein Ausgang : beleuchtet durch die Briefe zweier Zürcher

Autor(en): **Oechsli, Wilhelm**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Taschenbuch**

Band (Jahr): **24 (1901)**

PDF erstellt am: **03.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-985774

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Fusionsversuch in der Helvetik und sein Ausgang.

Beleuchtet durch die Briefe zweier Zürcher.

Von Wilhelm Oechsli.

Vorbemerkung.

Die Verfassung von Malmaison, die der erste Consul im Frühling 1801 der Schweiz in der Form eines „guten Rates" aufnötigte, und die am 29. Mai 1801 vorläufig in Kraft erklärt wurde, bildet ein merkwürdiges Zwischenglied zwischen der Einheitsverfassung von 1798 und der Vermittlungsakte von 1803, indem sie den ersten Versuch darstellt, den Bundesstaat auf unserm Boden zu akklimatisiren. So sehr uns heute gerade die Schweiz für diese Staatsform prädestinirt erscheint, so wenig Verständnis brachten ihr die Parteien entgegen, die sich damals um Helvetien stritten. Für die Altgesinnten oder Föderalisten, die im Wesentlichen die Herstellung der alten Ordnung anstrebten, war die Verfassung von Malmaison viel zu zentralistisch, für die Unitarier, d. h. die Anhänger der Revolution und des in ihr geborenen Einheitsstaates, viel zu kantonsfreundlich, zu föderalistisch, für beide ein Monstrum, das

weder Fisch noch Vogel sei. Da sich indeß das Werk des Gewaltigen an der Seine nicht einfach bei Seite schieben ließ, suchte wenigstens jede Partei es möglichst in ihrem Sinne zu modifiziren. Die gemäßigten Unitarier oder „Republikaner", die seit dem Sturze Laharpes das Staatsruder in der Hand hatten, büßten diesen Versuch, der ihnen in Verbindung mit der Weigerung, das Wallis abzutreten, Frankreichs Gunst entfremdete, mit dem Staatsstreich vom 28. Oktober 1801, durch den die Föderalisten sich der Regierung bemächtigten.

Wiewohl Frankreich zu diesem föderalistischen Staatsstreich die Hand geboten, zeigte es sich bald, daß das Ergebniß seinen Erwartungen keineswegs entsprach. In Paris wollte man einerseits, wie es scheint, wirklich Ruhe und Ordnung im Vasallenstaat, anderseits aber ein unterwürfiges Verhalten seiner Regenten, insbesondere in der Walliser Angelegenheit.

Beides hoffte man durch ein „Amalgam" oder eine „Fusion" der Parteien zu erreichen; keine sollte sich vom Regiment ausgeschlossen, aber jede sich vom guten Willen Frankreichs abhängig fühlen. In diesem Sinne komponirte der französische Gesandte in Bern, Verninac, mit Vollziehungsrat Dolder, seinem vornehmsten Werkzeug beim Staatsstreich, die Liste des helvetischen Senates, der fortan der Inhaber der Zentralgewalt sein sollte. Neben zahlreichen Mitgliedern der ehemaligen Regierungen und sonstigen Freunden der alten Ordnung sollten auch eine Anzahl Männer, die der Revolution ihr Emporsteigen verdankten, darin Aufnahme finden. Allein diese Absicht, die „Farben zu mischen", wurde dadurch vereitelt, daß gerade die charaktervollern Unitarier den ihnen zugedachten Sitz aus begreiflichen Gründen verschmähten, worauf der Senat sich in föderalistischem Sinne selbst ergänzte. So hätte ursprünglich der Obmann Füßli, ein „Republikaner", neben dem „Aristokraten" David von Wyß den Kanton Zürich in der Behörde

vertreten sollen, wurde aber, als er den Ruf ausschlug, durch Seckelmeister Hans Kaspar Hirzel, ein Haupt der Altgesinnten in Zürich, ersetzt. Seiner großen Mehrheit nach bestand nun der Senat aus entschiedenen Gegnern der Revolution; was von ihren Anhängern sich noch darin befand, waren einflußlose politische Windfahnen vom Schlage Dolders, die bereit waren, sich jeder Richtung anzubequemen, wofern sie ihren persönlichen Vorteil dabei fanden.

Dem entsprach auch die Zusammensetzung des Kleinen Rates, der neuen Vollziehungsbehörde, die der Senat aus seinem Schooß bestellte. Entgegen den Winken Verninacs, der den gefügigen Dolder an der Spitze der Republik zu sehen wünschte, wurde Aloys Reding, in dem sich der Widerstand der Urkantone gegen Frankreich und die Helvetik verkörperte, zum ersten, ein reicher Berner Aristokrat, Frisching von Rümligen, zum zweiten Landammann, Hirzel von Zürich zum Vorsteher der Justiz und Polizei, Glutz von Solothurn für das Innere, Dolder für die Finanzen und Lanther für das Kriegswesen gewählt, von den zwei letztern abgesehen, lauter erklärte Föderalisten. Die neue Regierung nahm daher alsbald den Charakter eines ausschließlicheu Parteiregiments an, das sich zunächst in zahlreichen Aenderungen des Beamtenpersonals aller Stufen äußerte und von den konservativen Elementen der Bevölkerung mit ebenso großer Begeisterung begrüßt wurde, als es Mißtrauen und Haß bei den revolutionsfreundlichen weckte.

Frankreich war mit dieser Entwicklung der Dinge gar nicht einverstanden. Noch weniger als ein ausschließliches Regiment der Unitarier, wollte es ein solches der Föderalisten, in denen es die Partei Oesterreichs erblickte, und verweigerte daher der neuen Regierung die Anerkennung, ohne die sie auf keinen Bestand hoffen konnte. Ja Bonaparte stand, wie er Reding hernach selber sagte, im Begriff, alles, was am 28. Oktober ge-

schehen war, zu desavouiren und den Stand der Dinge vor diesem Tage herzustellen, als der kühne Entschluß des schweizerischen Landammanns, selber nach Paris zu gehen, um vom ersten Consul zu erfahren, woran er mit ihm sei, eine Vertagung dieser Pläne erwirkte. Reding wurde mit Auszeichnung aufgenommen, aber man erklärte ihm zugleich, daß die conditio sine qua non einer Anerkennung seiner Regierung das „Amalgam", d. h. die Aufnahme einer Anzahl hervorragender Unitarier in dieselbe sei, wofür ihm, um ihn kirre zu machen, noch eine Reihe weiterer Vortheile, als Herstellung der Neutralität und der alten Grenzen der Schweiz, Verzicht auf das Wallis, Bezahlung der vielen Millionen Gutscheine für die der französischen Armee gemachten Lieferungen u. a., in Aussicht gestellt wurden. Freilich erhielt er alle diese Zusagen nur mündlich, und im letzten Augenblick kam Bonaparte auf seine Forderung einer Abtretung des Wallis zurück, so daß der Landammann als einziges reelles Resultat von seiner Reise die kategorische Forderung heimbrachte, sechs Unitarier, deren Namen in Paris ausgemacht worden waren, Escher (von der Linth), Rengger, Schmid, Rüttimann, Kuhn und Glayre, in den Senat und Kleinen Rat aufzunehmen; ferner sollte Rengger an Frischings Statt zweiter Landamman werden und der letztere sich mit der der neuzuschaffenden Stelle eines Statthalters begnügen. Der föderalistische Senat biß in den sauren Apfel, da das Amalgam die Bedingung seiner Fortexistenz war, und die neu Erkorenen nahmen am 2. Febr. 1802 ihren Platz ein, bis auf Glayre, der die Wahl ausschlug und durch den Zürcher Hans Heinrich Füßli ersetzt wurde. Am 6. Februar wurde die Regierung gemäß den Pariser Verabredungen neu bestellt: Reding blieb erster Landammann, Rengger wurde zweiter Landammann, Rüttimann erster und Hirzel zweiter Statthalter, da der gekränkte Frisching es vorzog, einfaches Mitglied des Kleinen Rathes zu

bleiben. Füßli und Glutz übernahmen das Innere, Kuhn und Schmid Justiz und Polizei, Escher und Frisching das Kriegswesen, Dolder die Finanzen, während Lanther in den Senat zurücktrat.

Der interessante Versuch Bonaparte's, die feindlichen Parteihäupter in der Regierung Helvetiens zusammenzuspannen, erlitt freilich ein gründliches Fiasko. Die Parteien standen sich viel zu schroff gegenüber, ihre Ziele, die sie unmittelbar zu verwirklichen trachteten, strebten viel zu weit auseinander, als daß ein Zusammenwirken möglich gewesen wäre.

Die Föderalisten, die im Senat noch über eine knappe, aber geschlossene Mehrheit verfügten, benutzten diese, um die Verfassung von Malmaison zu Gunsten der Kantonalsouveränität erheblich zu modifiziren und Wahlgesetze zu erlassen, die auch in den Kantonen ihrer Partei die Oberhand sichern sollten. Während sie dadurch die Erbitterung der Unitarier aufs höchste steigerten, erregten sie Frankreichs Mißfallen durch die ehrenwerthe Hartnäckigkeit, mit der sie an der Zugehörigkeit des Wallis zur Schweiz festhielten, sowie durch Redings Versuche, mit den andern Mächten anzuknüpfen, um mit ihrer Unterstützung die Schweiz von dem übermächtigen französischen Einfluß zu befreien. So kam es zu dem neuen Staatsstreich vom 17. April 1802, durch welchen die unitarische Mehrheit im Kleinen Rath im Einverständniß mit Verninac den Senat sammt seinem Verfassungsprojekt beseitigte und es nun ihrerseits unternahm, die helvetische Republik auf verfassungsmäßige Grundlagen zu stellen, ohne freilich ihr Ziel erreichen zu können.

* * *

Die nachfolgenden Briefe, welche die Vorgänge im Schooß der helvetischen Regierung aus der Zeit des „Amalgams“ und dessen Ende im Staatsstreich vom 17. April 1802 beleuchten, stammen von zwei Hauptbetheiligten, die zugleich die entgegen-

gesetzten Parteien repräsentiren. Hans Kaspar Hirzel beim Rech, geb. 1746, gest. 1827, war einer der ersten Staatsmänner Zürichs um die Wende des 18. Jahrhunderts. Seit 1768 im öffentlichen Dienste mit steigendem Ansehen thätig, war er 1793 Mitglied des geheimen Rathes, 1794 Seckelmeister geworden und hatte seine Vaterstadt oft auf Tagsatzungen und in eidgenössischen Missionen vertreten, als die helvetische Revolution seine staatsmännische Laufbahn jählings unterbrach. 1799 wurde er sogar auf Befehl des Direktoriums mit seinem Sohne Hans Jakob nach Basel deportirt. Die föderalistische Reaktion von 1801 öffnete ihm den Weg in den helvetischen Senat. Seine Briefe aus Bern, die der Sichter und Ordner des reichhaltigen Archivs der Familie Hirzel, Hr. Dr. Paul Hirzel, dem Herausgeber in liberalster Weise zur Verfügung gestellt hat, zeigen, wie er als Mitglied des Kleinen Rathes und als zweiter Statthalter recht eigentlich der Vertrauensmann Redings war. Der Staatsstreich der Unitarier drängte ihn aus der helvetischen Regierung. Dafür nahm er bei der föderalistischen Insurrektion im Herbst 1802 eine leitende Stellung ein und wurde deshalb auf Befehl der französischen Regierung mit seinem Freunde Aloys Reding verhaftet und auf der Festung Aarburg internirt. Trotzdem das von ihm so beharrlich verfochtene föderalistische System durch die Mediationsakte den Sieg erlangte, zog sich Hirzel wegen zunehmender Schwerhörigkeit 1803 vom öffentlichen Leben zurück, blieb aber ein aufmerksamer Beobachter desselben[1]). An seine Stelle trat nun der Empfänger der Briefe, sein Sohn Hans Jakob Hirzel, geboren 1770, gest. 1829, eines der vorzüglichsten Mitglieder

---

[1]) Vgl. seine Biographie von Meyer von Knonau in der Allgem. deutsch. Biographie, Bd. 12. Ferner Keller-Escher, die Familie Hirzel von Zürich, p. 30 f. u. Tafel XII.

der Mediations- und Restaurationsregierung des Kantons Zürich.

Zur Vervollständigung des Zeitbildes und um auch die unitarische Partei zum Worte kommen zu lassen, glaubte der Herausgeber, aus den parallel gehenden Briefen des Obmanns Hans Heinrich Füßli an seine Frau, die sich in der hiesigen Stadtbibliothek befinden, die Stellen, welche die Politik berühren, ebenfalls mittheilen zu sollen. Der wichtige Brief vom 10. April, den Füßli wohl durch Wessenberg direkt nach Zürich beförderte, beweist, daß er vor seiner Frau, Susanna Mayr von Arbon, kein Geheimniß hatte; wenn die frühern an politischen Mittheilungen arm sind, lag dieß daran, daß Füßli, nicht ohne Grund, der Sicherheit des Postgeheimnisses mißtraute. Ueber die Lebensumstände Füßlis, der als Geschichtsforscher und Fortsetzer des von seinem Vater begonnenen Künstlerlexikons, als Freund Winkelmanns und Joh. v. Müllers bekannt ist und in jeder Hinsicht einer der ausgezeichnetsten Zürcher seiner Zeit war, sei hier auf den Artikel von Meyer v. Knonau in der Allgemeinen deutschen Biographie, sowie auf das letztjährige Neujahrsblatt der Stadtbibliothek verwiesen.

Neben dem reichen Material, das der siebente Band der für die Geschichte der Helvetik so unschätzbaren Strickler'schen Aktensammlung auch für diesen Zeitausschnitt enthält, und der trefflichen Darstellung, die Fr. v. Wyß vom Reding'schen Senat an Hand der Papiere des Bürgermeisters David von Wyß im Zürcher Taschenbuch 1881 und in seinem Leben der beiden Bürgermeister v. Wyß geboten hat, bringt unsere Sammlung wenig unbekannte Thatsachen von Bedeutung; immerhin wirft der bereits erwähnte Brief Füßlis vom 10. April auf die Entstehung des Staatsstreiches der Unitarier ein überraschendes Licht. Der Hauptwerth der Briefe dürfte darin liegen, daß sie uns einen intimen Einblick in die Stimmungen und

Anschauungen der Führer beider Parteien, in die gespannte Atmosphäre, die sich daraus im Schooß der helvetischen Regierung ergab und unter der Einwirkung Frankreichs einer gewaltsamen Entladung zutrieb, thun lassen, dann in der Fülle individueller Züge, die nicht bloß das Bild der beiden Briefschreiber, sondern auch das Redings, Renggers, Eschers von der Linth, Jenners, Verninacs und anderer Persönlichkeiten der Epoche lebensvoller gestalten. So mögen denn diese Briefe zweier hervorragender Zürcher als Erinnerung an den Anfang des vergangenen Jahrhunderts, in dem die Schweiz unter dem Alpdrucke der Fremdherrschaft mühsam nach neuer politischer Gestaltung rang, bei den Lesern des Taschenbuches freundliche Aufnahme finden.

W. O.

---

1. Hirzel an seinen Sohn.

Bern, den 15. November 1801.

Die Reise ist mir überaus vergnügt abgelauffen; so unterhaltend, daß ich immer geschwinder an Ort und Stelle gekommen bin, als ich es vermuthete. . . . Jr. Unterschreiber[1]) hat gar freundschaftlich für mich gesorgt; gerade am Nachmittag meiner Ankunft besahen wir ein Quartier, das ich ins Auge gefaßt, bey Mademoiselle Lerber, und gestern schon haben wir es bezogen, und stoßen unsere Zimmer aneinander. Mehrere Personen, ein Engländer Chevlr. Ingilby, Hr. Wessenberg und sein Sekretair, Hr. v. Bonstätten von Nyon, Hr. Landammann Zweifel[2]) logiren ebenfalls da und formiren eine treffliche Tischgesellschaft.

Besuche habe ich schon manche gehabt und auch einige gemacht. Von dem bey Hr. Verninac[3]) wird Hr. Finsler[4]) mündlich erzählen, und vielleicht schike ich dir noch einen schriftlichen Bericht, wenn ich weniger mich menagiren muß. Die Geschäfte gehen langsam, oder sind vielmehr in Stokung, da der Senat noch nicht complet ist. Mit diesen mageren Nachrichten mußt du, mein Sohn, für heute verlieb nehmen. Morgen folgt ein mehreres.

---

[1]) David von Wyß.

[2]) Mitglied des Senats für Glarus.

[3]) Der französische Gesandte in Bern.

[4]) Der gewesene helvetische Finanzminister.

2. Hirzel an seinen Sohn.

Bern, der 14. (verschrieben für 16.) Nov. 1801.

Nach meinem Versprechen ergreife ich, mein Lieber, diesen Abend die Feder wider. Eigentlich viel neues aus der polit. Welt weiß ich Dir nicht zu schreiben; denn immer kann der Senat sich noch nicht organisiren, da zwar Hr. Gisendörfler[1]) bey der Stelle ist, Hr. Pfister[2]) und Anderwerth[3]) aber noch nicht angekommen sind, und man vom letzteren nicht einmal weiß, ob er den Ruf annihmt. Ich wil daher das Resultat von den Äußerungen Hrn. V[ernina]c kurz berühren. Der Gros-Consul habe einmal sich in den Kopf gesetzt, Meister von den Gebirg-Päßen in Wallis zu bleiben; ihm geradezu entgegen zu stehen, darmit sey nichts auszurichten; von Seite der Grosmuth wäre er eher zu fassen; er habe jedoch gar keinen Auftrag in dieser Sache, zumal er auch nur nebenzuhöre, daß 2 Batt^ons^ Truppen dahin werden verlegt werden, weil die Priester das Volk fanatisiren, und wolle man also etwas bewirken, so müsse getrachtet werden, es zu Paris zu versuchen. Mit dem Beschiken des Congresses zu Amiens sey es eben so beschaffen; hier distinguirte er zwischen dem Ausdruk deputer au congrès und deputer auprès du congrès! jener passe nur auf die Staaten, welche ein unmittelbares Interesse darbey zu behandeln haben, und das sey nicht der Fall von der Schweiz. Die franz. Truppen werden die Schweiz räumen, sobald Ruhe und Ordnung darinn hergestelt seyen; das hange vom Senat

---

[1]) Michael Gysendörfer von Basel, am 6. Nov. 1801 an Stelle des ablehnenden Wieland zum Senator für Basel erwählt.

[2]) Obereinnehmer Pfister von Schaffhausen, an Stelle des ablehnenden Stockar erwählt.

[3]) Josef Anderwerth von Münsterlingen im Thurgau, der eine erste Wahl ablehnte, eine zweite aber annahm.

ab; der müsse daraufhin arbeiten. Er schien einzusehen, daß in Absicht auf die Cantonal-Verfassungen man zweyerley Principia ins Aug fassen müsse; wolte aber bey den Wahlen die franz. Einrichtung belieben. Das Äußere des Gesandten ist das von einem beleibten, untersezten Mann, der ein paar große, schwarze Augen in einem länglicht-fetten Gesicht stehen hat. Sein Kopf ist mit einer Titus-Perüke bedekt. Im Sprechen gehet er immer auf und nider, was mir sehr beschwerlich fiel, indem er sehr hastig darvon gehet [1]).

Hier gibt man sich jezt mächtig mit den Wahlen [2]) ab: Da das eben nicht mein Fach ist, und Hr. Finsler die Sache als unpartheyischer Zuschauer am besten suivirt, so wird er Dir alles darüber sagen können.

3. Hirzel an seinen Sohn.

Bern, den 20. Nov. 1801.

. . . Nun Dir — bim Empfang dieser Zeilen — alles bekannt ist, was des Wahl-Geschäfts halben vorgegangen ist, so muß ich nur sagen, daß mir dieser Punkt bald mehr Mühe als die Haubtsache gemacht hat. Die Erfahrung, daß die Furcht eher als jede andere Leidenschaft deraisonniren macht, hat sich mir aufs neue erprobet, sowie der Umstand, daß auf diese Gemüthsneigung die Intrigue meisterlich zu wirken weißt . . .

Das hießige Publikum hat seine Manie (vom seel. Hr. Steiger abgelernt) keineswegs bey seite gesezt, diejenige nämlich, die Leute zu endoctriniren, und mit Tadel und Vorwürfen die endoctrinés zur Aufnahme der Lehre kirr zu machen. Darum weiche ich Societäten und Leiste geflissenlich aus, und, wer zu mir komt, gegen den kehre ich, so gut mir möglich, den Spieß um.

---

[1]) Vgl. über die Unterredung Hirzels mit Verninac auch Fr. von Wyß, Leben der beiden Bürgermeister David v. Wyß, I. 344.

[2]) Zum ersten und zweiten Landammann und Kleinen Rath.

Das Decret der cisalpinischen Regierung für die Besammlung ihrer Assemblée constituante zu Lyon[1]) ist eine ganz drolligte Erscheinung und wurde à propos hier lachirt. Der Gr. C[l]. hat hier zwey Vögel in einem Zug gefangen, eine kleine Vermehrung des Geld-Umlaufs in diesem Fabrik-Ort zu bewirken und die Deliberation sicher zu leiten. Alles, was von ihm herkommt, hat das Gepräg des Genialischen. Ein gewöhnlicher Erden-Sohn würde sich des reellen Einflußes begnügt und den Schein gerettet haben; aber er wil, daß die Welt hierüber schlechterdings in keinem dubio stehe . . . .

N. B. Diesen Morgen ist Anderwerth eingetroffen und noch in die Sizung gekommen. Somit werden morgen die Wahlen vorgehen.

4. Hirzel an seinen Sohn.

Bern, den 23. Nov. 1801.

Auch dem, mein Lieber Sohn, hab' ich entgegengesehen, worauf Du mich durch Deinen Bericht aufmerksam machst. Allein über die Gründe aus, die Du von Hr. Finsler vernohmen haben wirst, sind noch manche eben so triftige, welche mich abgehalten, dem mir anfänglich geäußerten Wunsch meiner Collegen zu entsprechen, der von Bern wenigstens nie gar dringend gewesen ist und sich mit sehr plausibeln Motiven binnen kurzem änderte[2]). Inzwischen wird die Wahl-Nachricht, welche ich Dir übermacht, hoffentlich alle Besorgnisse unserer Mitburger zerstreuet haben; wenn aber auch nicht, so bin ich gleichwol überzeugt, daß die Sache ihre zwekmäßige Richtung bekommen hat. Die ersten

---

[1]) Die sogen. Consulta von Lyon, die Bonaparte die Präsidentschaft der zisalpinischen oder, wie sie bei diesem Anlaß umgetauft wurde, italienischen Republik übertrug.

[2]) Die Stelle des ersten Landammanns war also anfänglich Hirzel angetragen worden.

Sizungen haben ihren erwünschten Fortgang gehabt; und unser Präsident[1]) zeigt viele Gedult und Aufmerksamkeit bey seinen Verrichtungen und alle die Thätigkeit, welche der Posten erheischt. Schwerlich würde ich hierinn das je haben leisten können, ohne daß meine Gesundheit merklich darunter gelitten hätte, und vorzüglich würde auch der Umstand mir hinterlich gewesen seyn, daß ich viele Mitglieder nicht verstehe, so sehr ich auch aufmerke. Doch genug hiervon.

Inzwischen ist es schlimm, hier zu handeln. Man kan keinen Schritt thun, der nicht und zwar unverholen getadelt werde. So findet die Auswahl der Gesandschaft nach Paris[2]) auch nicht allgemeinen Beyfall; freylich merkt man wol, daß solches haubtsächlich von der Person herrührt, welche lieber selbs hingekehrt wäre[3]). Das schlimmste ist aber, daß man die französische Legation dargegen einnihmt. Wenn wir daher in unserem Beginnen scheiteren, so sind die Schweizer selbs daran Schuld. Man möchte ordentlich maßleydig werden, wenn man beobachtet, wie der eigennüzige Intriguen- und der argwöhnische Fakzions-Geist bald jedes Unternehmen erschweren. Indeß stopfe ich mir die Ohren, wenn ich mit guten Gründen eine Partie ergriffen habe. Hingeworfen wurde mir auch die Frage, ob Du Dich würdest zu einem Gesandschafts-Sekretair nach Paris ge-

---

[1]) Aloys Reding.

[2]) Der Kleine Rath beschloß, eine Abordnung, bestehend aus dem Berner Diesbach von Carouge, dem Zürcher Heinrich Meister und dem Urner Jauch, nach Paris abzusenden; von diesen war Diesbach zum bleibenden Gesandten an Stelle Philipp Albert Stapfers, den man als Unitarier beseitigen wollte, bestimmt.

[3]) Damit ist Gottlieb von Jenner, der Vorgänger Stapfers, gemeint, der um so bestimmter auf den Gesandtschaftsposten gerechnet haben mochte, als er einer der Haupturheber des Staatsstreiches vom 28. Oktober gewesen war. Vgl. Jenner, Denkwürdigkeiten, S. 80 ff.

brauchen lassen? Du wirst es mir nicht verargen, wenn ich es schon für Dich ausgeschlagen habe . . . .

Bim Polizey-Fach wil mir Hr. Municipal-Präsident Gruber[1]) weiter an die Hand gehen; sowie Hr. Zehrleder jgr., der eben Chef de Bureau bey der Justiz ist, mir als ein Mann bekannt gemacht wird, auf den ich mich völlig verlassen kan. Ohne das wüßte ich mich ordentlich nicht zu kehren. — — —

6. Hirzel an seinen Sohn.

Bern, den 3. Dez. 1801.

Du erinnerest Dich, mein Lieber, daß zu Zürich einmal ausgebreitet wurde, die Berner haben die franz. Legation und das Ministerium zu Paris bestochen, um die Veränderung vom 26. passati zu bewirken. Mit diesem Gerücht ist es wie mit den meisten beschaffen; im Grund ligt etwas wahres; hingegen ist ein wesentlicher Umstand irrig. Jenner und Dolder sind es, welche einem gewissen St. Didier ca. 140,000 ℔ Stlg. theils Bankscheine, theils annuités du Sud verkauft haben, und zwar um einen Preiß, bey dem ca. 40 % verloren giengen. Was aber merkwürdig darbey ist, die annuités du Sud wurden als 5 % zinstragend verhandelt, da doch jedes Kind weißt, daß sie nur 3 % Zins abwerfen. Daher St. Didier jezt den Anlaas nihmt, die Wechsel, die er für die erste Zahlung ausgestelt, zu protestiren und Entschädnis wegen diesem irrigen Angeben verlangt. Somit wird der Vortheil für die Käufer noch beträchtlicher. Man sagt sich über die Namen der Interessenten allerley ins Ohr. Im Grund aber sind es nur Vermuthungen. So viel ist indeß

---

[1]) Fürsprech Gruber, Präsident der Municipalität Bern, war einer der Hauptbetheiligten am Staatsstreich, dem nach demselben das Ministerium der Justiz und Polizei interimistisch übertragen worden war. Vgl. Strickler, Akten der helv. Rep. VII, 660.

gewiß, daß Stapfer in der Sache gehandelt; daher von ihm her durch den Canal der Revolutionairs die Sache ausgebreitet worden seyn mag. Vielleicht glaubt er selbs, daß die Berner dieses Tripotage veranstaltet; allein das verhält sich nicht also, zumal sie im Gegentheil darüber entrüstet sind [1]).

Diese elende Machenschaft hat nun wesentlichen Einfluß auf den Gang aller Geschäfte gehabt. Vorerst wurde solcher bey den Kl. Raths-Wahlen verspürt. V[ernina]c insinuirte an einem fort, „man müsse dieselben so einrichten, daß Leute von allen Partheyen considerirt werden". Vergebens stemmte man sich gegen eine solche Amalgamirung. Es hieß immer, man laufe Gefahr, aufgelöst zu werden, und doch war vorauszusehen, daß kein Vertrauen in dem engeren Reg.-Collegium werde stattfinden können. Am End mußte man zufrieden seyn, daß keiner der ersten Pläze von D[olde]r besezt werden solte. Noch geschehener Wahl kam die Gesandschaft gen Paris auf die Bahn. Sobald es ruchtbar wurde, daß Diesbach darzu ausersehen seye, wandte die Clique Dolder und Jenner alles an, die Sache zu hintertreiben. Gerüchte von zehn und mehr Jahren her wurden angewandt, um das gewählte Sujet verhaßt zu machen; selbs unser würdige Meister [2]) wurde als ein Aristocrat verschrieen, und der wakere Jauch als ein Mann bezeichnet, der die ärgste Diatribe gegen die Franzosen publizirt habe. Und warum all das Geschrey, damit Jenner ihren Plaz einnehmen könne? Man wagte indeß einen Schritt, zu welchem ich jedoch ungern Hand botte; man frug den

---

[1]) Ueber diesen Verkauf, der mit Vorwissen des helv. Vollziehungsrathes geschah, vgl. Strickler, Akten VII, 517 ff. 613 ff.

[2]) Ueber die politische Thätigkeit Heinrich Meisters vgl. Fr. von Wyß, Leben 2c., I. 351. Strickler, Die Verfassung von Malmaison in Hilty's Pol. Jahrbuch X., 132 ff.

Jenner, ob er noch auf dem Gedanken bestehe, daß er nicht nach Paris gehen würde, wie er wirklich sich früher geäußert hatte; und da sagte er Ja. Ebenso horchte man an V[ernina]c, ob er dann abseite seiner Regierung bevollmächtiget seye, jemand vorzuschlagen, und bekam ein Nein zur Antwort. Darmit aber war man nicht eine Linie weiter, indem die Intrigue nun den Gang nahm, daß die franz. Legation auf die von ihr erwartete Antwort auf die Anzeige der Wahlen des kl. Raths die Adresse sezte: «Au Citoyen Aloys Reding» [1]) und benebens troken bemerkte, sie werde ihrer Regierung die Anzeige übermachen.

Zu dem allem kam die Nachricht, daß der General Thurreau von ganz Wallis bis an den District von Goms förmlich Besiz genohmen, maaßen er nicht nur Truppen dahin geführt, sondern — wie's die Franzosen machen, wenn sie ein Land occupiren — die öffentlichen Cassen in Beschlag genohmen hatte. Gleichwol hat V[ernina]c nicht nur Hr. Wyß und mir — wie ich's dir auch schon gemeldet — positiv gesagt, seine Regierung habe ihm darvon keine Kentnis gegeben, sondern auch der Regierung in Bern keine offizielle Anzeige von diesem Vorhaben gemacht, und doch nachher behaubtet, er hab' das leztere gethan. Wie man aber Dolder [2]) darüber befragte, sagte derselbe, einmal seye ihm hiervon unter vier Augen, jedoch nur aufs ungewisse, ein Wink gegeben worden.

Endlich nahm die Regierung nichts vor, ohne daß es der Legation auf eine schieffe Weise hinterbracht und von ihr getadelt wurde. Somit war die Regierung in der Lage, daß sie

---

[1]) Ihm also den Landammanntitel verweigerte als Zeichen der Nichtanerkennung der neuen Regierung.

[2]) Dolder war beim Staatsstreich Präsident des Vollziehungsrathes gewesen und vom Senat bei seiner Konstituirung am 2. November zum Präsidenten ernannt worden, so daß er bis zur Wahl Redings das Haupt der helvetischen Regierung war.

weder der Legation trauen, noch auf sichere Berichte und Verwendung von Paris her rechnen, noch irgend einen Schritt wagen durfte. So konnte es keine zwey Tage fortgehen, oder es mußte alles in Stokung gerathen und die Regierung in gleiche Verachtung, wie die vorige, fallen.

Durch diese Betrachtung wurde unser Chef bewogen, den Entschluß zu fassen und auszuführen, der dir bekannt ist[1]). Und jezt noch alles wol erwogen und was auch aus diesem Schritt erfolgen mag, bleibe ich auf der Meinung, daß er absolut gewagt werden mußte. Denn wir müssen unumgänglich wißen, woran wir sind; sonst können wir nicht handeln, und, wenn wir beständig gefesselt seyn sollen, so ist's an uns, die Parthey zu ergreiffen, die wir glauben, vor Gott und unserm Gewissen verantworten zu mögen.

Uebrigens siehst du aus dem allem, mit was für Menschen wir es zu thun haben, und was Jenner für ein verächtlicher Intrigant ist, auf den wahrlich weder Herr Meister noch irgend ein rechtlicher Mann das Aug werfen würde, um der Nation zu Paris Achtung und Eingang zu verschaffen, wenn sie das alles wüßten.

Jetzt wird es aber auch die, so diese Darstellung zu Gesicht bekommen, nicht befremden, daß die eigentlichen Regierungs-Veranstaltungen nicht fortrüken, und unsere Pläne Anstoß leiden. Lange kan und muß es aber so nicht gehen, wenn anderst nichts neues Unheil über das Vatterland kommen sol.

Dieses Blatt ist jedoch von der Beschaffenheit, daß desselben Innhalt niemandem als dem Grospapa, dem Hr. Finsler, unserem würdigen Reg. Statthalter[2]) und Hr. Rathshr. Pesta-

---

[1]) Ueber Redings Reise nach Paris vgl. Fr. v. Wyß, I. 355 ff. Haug, der Briefwechsel der Brüder J. G. Müller und Joh. Müller, 280, Strickler, Akten VII., 872 ff.

[2]) Hans von Reinhard.

lozz bekant werden, und darüber um die tiefste Verschwiegenheit angesucht werden sol. Bescheine mir auch sogleich den Empfang dieses Blatts.

7. Hirzel an seinen Sohn.

Bern, den 5. Dezember 1801.

. . . . Stoff zu wichtigen Deliberationen bereitet sich allmählig vor. Die Regierung erwartet von Ihrem Finanz-Ministerium Oeconomie-Pläne, und die Commission ist bald mit Ihrem Gutachten über die allgemeine Verfassung fertig, und mittlerweile vernehmen wir denn auch, wie unser Chef zu Paris empfangen wird. Das alles macht uns einer wichtigen Crisis entgegenrüken, die der Himmel zum guten Ausgang leiten wolle.

Irre ich oder dein Freund Pfyffer nennt sich von Altishoffen und hat unter Bachmann gedienet. Wenn dem so ist, hat er sich mir anerbotten, zum Aug zu dienen und mir über die Schritte und Pläne unserer Vorgänger Licht zu geben. Pfiffig genug ist er darzu; aber eben darum wird man ihm auch von der Gegenseite nicht trauen. Doch wir wollen seine Berichte erwarten [1]). . . . .

8. Hirzel an seinen Sohn.

Bern, den 10. Dezember 1801.

Wir befinden uns, mein Lieber, hier immer in einer sonderbaren Stellung. Die französischen Blätter erlauben sich

---

[1]) Es handelt sich um die Ueberwachung der nach Luzern übergesiedelten Glieder der gestürzten unitarischen Regierung, Usteris, Rüttimanns, Meyers von Schauensee. Usteri schreibt am 1. Dez.: „Ein junger wilder, unwissender und unmoralischer Mensch, ein gewisser Pfyffer, der unter Bachmann diente und die Waffen gegen sein Vaterland trug, ist in Luzern zum Censor ernannt". Luginbühl, Ph. Alb. Stapfer. 393

die größte Licenz gegen uns. Der Gesandte sagt, er habe Briefe von Paris erhalten, welche mitgeben, man seye gar nicht mit der jetzigen Regierung zufrieden; man werde sie nicht anerkennen, unser Landammann — wenn er je den Gr. Konsul zu sehen bekomme — werde nur als Aloys Reding aufgenohmen werden. Fragt man ihne, was denn die Ursache darvon seye, so spricht er darvon, daß kein genügsames Amalgame gemacht worden, und schickt etwann den Jenner aus, um uns die Frage auf die Zunge zu legen, er solle doch nur sagen, was wir zu thun haben, um das Ungewitter abzuwenden und heitern Himmel zumachen. Allein in dieses panneau geben wir nicht so leicht. Die Antwort war von unserer Seite: wofern die französische Regierung etwas an uns fordere, möchte sie es offiziell an die Regierung gelangen lassen. Daraus siehst Du, wie man mit uns verfährt. Indeß darf man auf der andern Seite auch nicht mit offenbarem Gewalt zufahren..... Noch einen Umstand muß ich berühren, der in der Unterredung dem Jenner entfiel: der ambassador soll nemmlich gesagt haben qu'il y avait dans le gouvernement Suisse un homme qui avoit toujours pris parti contre la France et s'étoit tenu aux puissances coalisées; darmit gab er mir einen Blik. Ich mußte vermuthen, daß er auf mich zile, und nahm eine verwundernde Mine an. Fkr. Wyß fiel mit der Frage ein: „Meint er etwa Reding?“ Er sagte nichts darauf, was mich dann in der Vermuthung bestärkte, daß er mich habe prüfen wollen. Das hinderte mich indeß gar nicht, fest darbey zu bleiben, daß wir erwarten wollen, was die französische Regierung an uns bringen werde, und nie auf etwas verbales — und zwar unter vier Augen gesagt — gehen können.

So penibel diese Lage aber ist, so umfaßt sie noch nicht alles mühvolle. Ein Theil der Senatoren scheint im hotel de légation wol bekannt zu seyn, rapportirt dort fleißig, wil sich

für die Zukunft heitere Aussicht machen und verheißt vielleicht die Sachen besser zu führen, wenn sie Meister wären, und krittelt mitunter über das, was beschloßen wird, sey es im Senat oder geh. Rath, schreibe kleinen Rath; denn das andere Epithetum paßt nur in gar keiner Rükſicht. In dem größern gremio stechen allerley besondere Interessen, Jalousien ꝛc. hervor; es gibt da viele Wortklauber, Legisten; der Gang der Geschäften ist operos und schwerfällig; so viel geschwazt wird, so viel mehr muß noch geschrieben werden. Kein Papier aus irgend einem Bureau wird gereicht, keines communicirt ohne förmliche Correspondenz. Kommt es erst an die Rapports über den Commissionsvorschlag wegen der allgemeinen Verfassung und die Finanzen, so geht der Jammer erst an. Wenn da nicht die eigentlichen Regierungs-Geschäfte in Stagnation gerathen, so wird es ein Wunder vom Himmel seyn. In dieser Hinsicht sehe ich einem allfälligen Sturm gelassen entgegen, und schleudert er mich in den häuslichen Creis zurük, so bekomme ich sicher nicht das Minister-Fieber; wohl aber möchte die übermenschliche Gedult, die man üben muß, eine kleine Portion Galle ins Blut treiben und dardurch dem Arzt ein Stük Arbeit zuwachsen.

Noch etwas zum obigen Text. Die tausend Gerüchte, die in einem Ort, wie Bern ist, herumlaufen, werden häufig aufgeschnapt, hinterbracht. Dann fängt man Feuer, wil, daß die Regierung sogleich drein schlage; bald solte man den Beamteten änderen, bald diese Verfügung treffen. Nicht selten werden hinter ihr durch Conciliabula gehalten, die sie dann influenziren. Die goldne Regul, kalt zu überlegen, um desto bessere Maasreguln zu fassen, ja die mag ein Heiliger predigen, und doch wird er nicht gehört. Und dann am End der Wirrwarr der Geschäfften und nirgends kein Geld! Und doch hangen gewisse Menschen an diesem Regierungs-Leben. Mir steht ordentlich der Verstand darbey still: denn ich sehe es ordentlich für

eine Abbüßung meiner vielen Sünden und Gebrechen an, daß ich aus Pflicht-Treu darbey aushalten muß. . . .

Am End muß ich doch im Ernst sagen: der Himmel erbarme sich der Republik! Jetzt erst könnte ich ein Gemäld von Ihr machen, daß dir die Haare gen Berg stehen solten, und es sol, meine Ehre sey verbürgt, kein übertriebener Zug darin seyn. Darum aber muß man nichts desto weniger ausharren bis — ans End. . . . Man wil wißen, Stapfer habe privatim von Paris aus geschrieben, daß Taleyrand die Charakter-Schilderung unsers kleinen Raths dem Défenseur[1]) an die Hand gegeben, und [daß er] auch von diesem Minister abgehalten worden seye, seine Dimission zu suchen, wie er's sonsten vorgehabt.

9. Hirzel an seinen Sohn.

Bern, den 17. Dezember 1801.

. . . . Vereinigung! Das Wört tönt schön; allein, worüber und wie sol man sich vereinigen? Wissen wir, wo wir den Näherungs-Punkt steken können? Zwar arbeiten wir, vorerst ein Medium unter uns auszufinden; aber wenn wir uns wirklich nach tüchtigem Zank zusammentreffen, so ist's darmit noch gar nicht gethan; denn nun kommt der große Nachbar, und streicht in unserem Entwurf solange aus, bis er ihm gefällt. Da müssen wir erwarten, ob man sich dem fügen könne und werde. Geschieht es; nun dann wollen wir allen wakeren Schweizeren die Hand bieten. Dermal können wirs noch nicht thun, besonders weil man uns kein Zutrauen zeigt und von außen und innen entgegenarbeitet.

---

[1]) Am 6. Dez. schreibt Stapfer an Rengger: „Der Artikel im «Journal des défenseurs» beweise Euch, daß Bonapartes Stimmung jetzt vortrefflich ist. Er ist auf seinen Befehl eingerückt worden". Wydler, Leben u. Briefwechsel von Alb. Rengger. II. 26.

Denn nun ist das Geheimnis entschleyert — allein dies nur für die Initiatos. — Die ehvorige Vollziehungs-Rath hat in den lezten Zeiten seiner Herrschaft die 100000 ₶ St. verhandelt. Marcel, der Ober-Einnehmer im Kanton Leman, und Stapfer haben die Negociation geführt und abgeschlossen. Taleyrand ist mitinteressirt[1]). Daher seine Protection für Stapfer und für die Abgetrettenen; daher die Abneigung gegen Bern, weil man besorgt, man treffe da Widerstand an; daher die Nichtanerkennung des Senats, den man dardurch zwingen wolte, gefällige Negociatoren am Plaze zu lassen oder hinzusenden; daher die Hofnungen der Abgetrettenen und die Bewegungen, welche sie, wenn nicht directe, doch sicher mittelbar veranlaasen; daher endlich die Entraves, welche die Legation uns bey jedem Schritt in Weg legt. Doch genug über diesen Punkt.

Du irrst Dich also mächtig, wenn Du glaubst, man hätte Stapfer da lassen können, wo er ist, oder Hrn. Meister zugeben sollen, am allerwenigsten aber Diesbach schiken. Und ich behaubte: man mußte einen Berner senden; nur ein solcher fand Glauben bey seinen Mitburgeren, wenn er ihnen sagte und schrieb, daß sie von ihren Hofnungen[2]) sich loossagen müssen; nur ein Berner konnte die Wünsche seiner Mitburger vortragen; nur er das allfällige Geldopfer vollführen, wenn darauf bestanden ward. Jeden anderen hätte man im Verdacht gehabt, daß er das Berner-Interesse preisgegeben, ihm mit ewigem Haß gelohnt: und darzu wäre Hr. Meister mir zu lieb gewesen. Aber auch kein anderer Berner hätte sich zu dieser Mission verstanden, vielleicht besser darzu getaugt, als Diesbach, der wenigstens

---

[1]) Daß Talleyrand in der That an dem Geschäft betheiligt war, geht auch aus Stapfers Briefen an Rengger hervor. Vgl. Wydler, II. 37.

[2]) Auf die Wiedervereinigung der Waadt und des Aargaus mit Bern.

biegsam und gescheut ist[1]). Daß er im Défenseur so horribel mitgenohmen wird, ist eine noirceur von Taleyrand, die nicht vorauszusehen war, und vielleicht doch die Folgen nicht hat, die man besorgt. Wenigstens glaube ich's aus einem Umstand schließen zu können, welcher eben auf oben berührtes Geschäft Bezug hat.

Mit Th[orman]n[2]) verhält es sich so. Kein anderer fand sich hier. Die Stelle mußte plözlich besezt werden. Aus einem anderen Canton wußte man niemand vorzuschlagen; keinem war auch zuzumuthen, mit einem Sprung in den Geschäfts-Creis flugs einzutreten, mit Begoz[3]) abzuchuren, in einem fremden Ort in der Hast ein Bureau zu etabliren. Das Subjekt ist übrigens — die Schwazhaftigkeit abgerechnet — den Geschäften gewachsen und hat gute Beyhilf an Hr. Sekelmeister Stettlers 2tem Sohn.

Kurz, mein Lieber, wer in der Nähe ist, sieht manche Schwierigkeit, die dem Aug in der Ferne sich entzieht, und wird von manchem Motif geleitet, das den entfernten Beobachter nicht drükt.

Inzwischen nehme ich Dein Erbieten, zur Vereinigung mitzuwirken, an. Bereite Deine Freunde darauf vor, daß sie laut zutretten, wenn einmal das Orakel spricht und seine Stimme bey uns Gehör findet und finden kann. Denn darüber bin ich entschlossen, meine Ehre, eben die, so sich auf Pflichtüberzeugung gründet, nicht in die Schanze zu schlagen, sondern eher abzutretten von einem Schauplaz, wo ohnehin die Role schwer zu spielen ist. Kan und muß aber bis ans End ausgeharret

---

[1]) Ein anderes Urtheil über Diesbach von Carouge fällt Joh. v. Müller. Haug, Briefwechsel der Brüder Müller, Anhang 66.

[2]) Rathschreiber Gottlieb Thormann von Bern, der von Reding ernannte Staatssekretär.

[3]) Seit 1798 Minister des Auswärtigen, von Reding entlassen.

werden, und stehen uns die Gemäßigten und Woldenkenden der andern Parthie treulich zu: nun, so wil ich gewis die Hand zur Vereinigung gerne bieten.

Was Luzern anbelangt, so wird sicher von da aus vieles angesponnen, und schiklich ist dieses Centrum nicht, auch weit angemeßener, daß jeder in seiner Heymath hoffe. Alle Verabredung wird dadurch erschweret: und auf jeden kan eher ein wachsames Aug gehalten werden. Ruhe ist mir über alles; und wer sie stört, der empfange seine gerechte Straffe [1]).

10. Hirzel an seinen Sohn.

Bern (20. Dez. 1801).

— — Dieser Brief [2]) ist gestern in der Nacht (19. Dezember) dem 2ten Landammann durch den Courrier, den der erste mit sich nach Paris genohmen, überbracht worden. Über seinen Inhalt bin ich wie aus den Wolken gefallen. Es gehet mir, wie Hr. Reding, die Äußerungen des Gros-Consuls übersteigen alle meine Erwartungen, und ich kan mir diese gönstige Veränderung nicht anderst erklären, als daß schon vorher Frankreich mit den bedeutendesten Mächten über unser Schiksal sich einverstanden hat, daß der allgemeine Frieden nun ganz zuverläßig ist, und die Erscheinung von unserm würdigen Chef nur die Erklärung beschleuniget hat, die gewiße Leute uns etwas theuer haben verkauffen wollen, und darum uns im Wahn gelaßen, als wenn unsere Lage schlimmer als noch je seye. Inzwischen, dünkt es mich, sollen wir unsere Freude mäßigen, und gerade in dem Verhältnis, als die Aussichten unseren Wünschen

---

[1]) Wohl eine Anspielung auf die politische Heimweisung Paul Usteris von Luzern nach Zürich. Vgl. Wydler, II. 30.

[2]) Hirzel beginnt seinen Brief mit einer Copie des Schreibens von Reding an den zweiten Landammann Frisching, das bei Fr. v. Wyß, I. 361 gedruckt ist.

gönstig scheinen, Bescheidenheit zeigen und die nähere Entwiklung erwarten. — —

11. Hirzel an seinen Sohn.

Bern, den 27. Dez. 1801.

— — Wir bearbeiten jezt das Finanzfach und haben mit allen den Schwierigkeiten zu kämpfen, welche Form und Materie ohnehin bey bald jedem Geschäft darbieten. Die Commission möchte zu Dekung des Deficits vorzüglich die Cantone gebrauchen, welche viel National-Güter besizen, und findet hierinn bey den meisten Senats-Gliederen großen Beyfall, indem es jedem einleuchtet, daß alsdann jedes Individuum desto minder aus seinem Sak beytragen muß.

Mitunter wirkt freylich auch die Jalousie und die Besorgnis, diese Stände [1]) möchten bald zu übermächtig werden. So wenig nun diese Gesinnungen gänzlich zu tilgen sind, muß man gleichwol daraufhin arbeiten. Das natürlichste Mittel wird wol seyn, wofern auch diese Cantons, gleich (wie) es bereits ihre Brüder Luzern und Freyburg gethan haben, sich verhältnismäßig ebenfalls mit dem Centrum abfinden. Sie handeln alsdann nicht nur gerecht, sondern lenken zum Theil wenigstens den Neid von sich ab; nebstdem daß sie den Staat erleichteren.

Ich komme nun zu Deinen Bemerkungen zurük. Ich glaube nicht, daß die Constitution zu einseitig werde. Darfür sorgt ohnehin die franz. Politik, welche ihre Protegirten nicht fallen lassen wird, theils damit sie könftiges Zutrauen nicht verscherze, theils um einen Saamen von Zweytracht, den man immer aufkeimen machen könne, zu unterhalten. Da stekt also kein Hinternis zur Vereinigung, wol aber hierinn, daß noch

---

[1]) Zürich und Bern.

ein großer Theil von bedeutenden Personen mit Leib und Seele an Frankreich hängt. So lange aber diese Anhänglichkeit stattfindet, behält dieser — in allen Absichten furchtbare — Nachbar einen so bedeutenden Einfluß in unsere Angelegenheiten, daß wir im Grunde nichts als seine Mannequins bleiben. Man wird sagen, seine Präponderanz wirke gleichmäßig ein; wir dörfen schwerlich etwas unternehmen, das ihm misfalle. Allein im Grund ist der Unterscheid, daß eine nicht so abhängige Regierung sichtbar gehemmt werden muß, wenn Frankreich ihr Benehmen seinen Absichten nicht angemessen findet; da es sich hingegen bey einer von seinen Creaturen amalgamirten den Schein geben kan, daß dieselbe aus sich handele, sey es, daß sie thut, was ihm gefällt, oder daß die besserdenkenden von ihren Collegen in nüzlichen Plänen entravirt werden,

Je mehr ich der franz. Politik nachdenke, je fürchterlicher finde ich sie. Sie zilt auf möglichste Ausdehnung, auf den ausgebreitetesten Einfluß. Sie legt ihre Absichten nie offen zu Tag, sondern läßt sie nur merken und erzwingt sie durch heimlichen Terrorisme. Ist versatil, indem sie bey gönstigen äußeren und inneren Umständen heute thätig, und morgen — unter veränderter Constellation — ganz unwirksam ist, jezt Hoffnung erwekt und dann sie wider entreißt. Sie verschmäht kein Mittel, zum Zwek zu gelangen, bedient sich daher der verworfensten Werkzeugen und sieht ihrer Rapacität durch die Finger, weil sie solche nicht auf rechtmäßige Weise befriedigen wil. Treu und Glauben kennt sie nicht, ebensowenig als Gerecht- und Billigkeit und Humanität.

Du wirst sagen, mein Lieber, das heiße die Feder in Gorani's Dinte getaucht. Ich geb' es zu; möchte es nur nicht wahr seyn. Libera nos a malo, solte allerdings der kräftigste Stos-Seufzer jedes ehrlichen Schweizers seyn. Möge der Himmel solchen einmal erhören!

Diese Zeilen müssen übrigens dem Vulcan geopferet werden, nicht meinetwegen, denn wäre ich nicht in der Stellung, wo ich mich befinde, ich würde es auf den Dächeren predigen, aber meines armen Vatterlands halben.

12. Hirzel an seinen Sohn.

Bern, den 4. Jenner 1802.

— — Ebenso fällt es mir auch nicht auf, daß jede Disposition der Regierung scharf critisirt wird; gleichwol verwunderet es mich, daß man die Abänderung in den Präfectur-Stellen sonderbar findet. Diese Pläze sind gleichwol die wesentlichsten; zudem haben Herzog und Lüthi sich sehr schlecht darbey benohmen, so daß es wahrlich nicht Schaden bringt, wenn man sie aus diesem Wirkungs-Creis herausgehoben hat. Ersterer hat sich nicht artig über seine Entlassung geberdet; besser der andere, der wider angestelt zu werden wünscht und es auch wird [1]).

Der hiesige Statthalter [2]) ist noch nicht verabscheidet; man kann indeß soweit auf ihn zählen, daß er seine Demission eingibt, wofern sie verlangt wird.

Den 5. Jenner. Gestern ist über die Tilgung des Rükstands ein Beschluß genohmen worden. Man wil denselben durch Beyträge bezahlen, so die Cantone geben, welche wider in Besiz von Nationalgütern tretten oder dergleichen erlangen; dem zufolg wird eine Aufrechnung von dem Bestand dieser Güteren sub 12. April 1798 gemacht und gegen dem gehalten,

---

[1]) In Fortsetzung der seit dem Staatsstreich vom 28. Okt. erfolgten Säuberung des helvetischen Beamtenpersonals wurde am 18. Dez. Regierungsstatthalter Herzog von Effingen im Aargau durch G. H. Hünerwadel und am 21. Dez. Statthalter Joseph Lüthy von Solothurn durch A. Glutz ersetzt. Strickler, Akten VII. 671. Die freimüthige Antwort Herzogs an die Regierung und seine Rücktrittsproklamation, die Hirzels Unwillen erregten, sind in der Allgemeinen Zeitung 1801, S. 1455 abgedruckt.

[2]) Regierungsstatthalter Tribolet von Bern.

was sich jezt noch darvon vorfindet. Darnach wird die Repartition unter die Cantone gemacht; alsdann werden die Fristen bestimmt, innert denen sie die Beyträge entrichten sollen, und, indem sie in die Verwaltung und Benuzung eintreten, müssen sie diese Verpflichtung schriftlich eingehen; auch bleiben ihre zurükerhaltenen und erlangten Güter den Staats-Gläubigern so lang verhaftet, bis der Beytrag des einen oder andern bezalt ist. Der Streit über diesen Gegenstand dauerte mehrere Tage. Es war im Anfang die Rede, nur von den vermögenlichsten Cantonen die Summe zu entlehnen; dieselben hätten dann aber 3/4 dieses Darlehns sich selbs bezahlen und verzinsen müssen. Man wolte daher von Bern und Zürich lieber sich mit einem wirklichen Beytrag looskauffen, als sich der Gefahr aussezen, einen wichtigen Theil des Darlehns aufopferen und dann doch noch mit dem Staat in Abrechnung tretten zu müssen. Zugleich aber suchte man die Last auf alle Cantone, welche Nationalgüter wider erhalten oder neu bekommen, auszudehnen; haubtsächlich aber betrieb man gestern den Punkt, daß die Stifter und Klöster, welche wider in ihr Eigenthum eintretten, mitbeytragen solten, und gewann endlich auch diesen Punkt. Somit wird es freylich unseren Stand jezt auch noch ein ansehnliches kosten; allein er wird die Last mit Bern, Leman, Aargau, Baden, Schaffhausen und Sentis und mit den Klösteren, die noch bestehen bleiben, tragen und ein für allemal gegen den Staat sich ledig machen[1]).

13. Hirzel an seinen Sohn.

Bern, den 9. Jenner 1802.

— — Gestern war eine sehr glänzende Gesellschaft bey Hr. Landamman Frisching, der die fremden Minister und den General

---

[1]) Vgl. das Dekret über die Tilgung der helvetischen Nationalschuld vom 7. Jan. 1802 bei Strickler, Akten VII. 914 f.

Montrichard nebst einem guten Theil des Senats zu sich gebetten hatte. Er ist wirklich prächtig eingerichtet; auch speißt man bei ihm köstlich. Er hat vor einiger Zeit vier von den alten Magistraten von Zürich, Luzern, Glarus und Schaffhausen eingeladen; besonders fiel mir damals die Profusion von fremden Weinen auf. . . .

Den 10. Jenner. Gestern sol ein Schreiben von Stapfer eingekommen seyn, worin nicht ein Wort weder von Reding noch seinen Verhandlungen stehet. Es sagte mir jemand: die Unterhandlung seye fast zu End gebracht und zur Unterzeichnung fertig gewesen, als man von Frankreichs Seite eine neue Forderung[1]) gemacht, über die Reding sich sehr entrüstet habe. Wenn nur nicht etwan seine Gesundheit leidet!

14. Hirzel an seinen Sohn.

Bern, den 15. Jenner 1802.

— — Wie es mit den Unterhandlungen zu Paris gehe, davon wissen wir mehr nicht, als was der Moniteur und Publiciste jüngsthin darvon besagen. Zwar soll B[ernina]c vorgestern nähere Berichte erhalten haben. Wallis, der Theil links dem Rhone-Ufer, werde an Frankreich abgetreten. Nicht nur Leman und Aargau bleiben von Bern getrennt, sondern auch Baden und Thurgau werden eigne Cantone, und sol es deren etwan 21 geben. Der Senat werde mit sechs Mitgliederen vermehrt, sagen einige; andere wollen, sechs, welche abtretten müssen, werden remplacirt. Alle diese Gerüchte vermehren nur die Sehnsucht nach Redings Rükkehr, wo man einmal in's Klare zu kommen hoft. Ich fürchte immer, der wakere Mann seye von

---

[1]) Nachdem Bonaparte sich scheinbar mit der Einräumung einer Militärstraße über den Simplon begnügt hatte, kam er gegen alles Erwarten auf das Begehren einer Abtretung des linken Rhoneufers bis Brieg zurück. Strickler, VII. 885.

dem punischen Geschlecht angeführt, und werde, besonders wenn wir hier den gleichen Entraves ausgesezt bleiben, wie mir dies sehr wahrscheinlich ist, vollends die Gedult verlieren. Gehet dieses Spiel fort, so ist das ein sicheres Zeichen, daß die europäischen Machten noch nicht im Reinen miteinander sind; solang aber dies nicht ist, entläßt uns Frankreich der Tutel nicht, unterhält vorsezlich den Factions-Geist bey den Helvetieren und läßt die Regierung zu keiner Consistenz gelangen. . . .

Glaube mir, mein Sohn, es erfordert Hiobs Gedult, um auszudauern. Solten wir dann noch einen Zusaz im Senat bekommen, der die Mehrzahl auf die andere Seite brächte, so — doch ich wil den Erfolg abwarten, und nie anderst als nach reif erdaurten Gründen einen Entschluß faßen. . . .

V[ernina]c sol dem Senator Salis[1]) eröffnet haben, es werde der Senat mit vier Personen und der Kleine Rath mit fünf vermehrt werden, und zwar sol das letzere Collegium so besezt werden: Reding erster Landammann, Rengger zweiter Landammann, Rüttimann erster Statthalter, Frisching zweiter Statthalter, Dolder, Schmidt, Gluz, Hirzel, Kuhn. Durch Wallis wolle man nur eine Militär-Straße. Ob eine Tagsazung werde beruffen werden, was man am allgemeinen Verfassungs-Entwurf wolle abändern lassen; wie's mit den Cantonal-Verfassungen kommen müsse? All diese Fragen sind noch mit Dunkelheit verhüllt.

Rengger sol bim V[ernina]c sich eingefunden haben, wie Salis dort war, vermuthlich, um sich zu bedanken. All das wirst du im geheimen gremio behalten.

NB. Diesen Abend ist Hr. Wyß bey V[ernina]c gewesen. Er sprach ihm auch von der Vermehrung des kl. Raths und des Senats, nannte aber keine Personen.

---

[1]) Vinzenz v. Salis-Sils.

15. Hirzel an seinen Sohn.

Bern, den 17. Jenner 1802.

So eben, mein Lieber, sol Hr. Landammann Frisching Nachricht erhalten haben, daß sein College Hr. Reding heute auf den Mittag über Neuenburg hier eintreffen werde. Es ist also der ersehnte Augenblik nicht mehr fern, wo die bisher so hoch gespannte Neugier befriediget werden sol.

Ich gestehe gern, daß ich noch niemals diesen Naturtrieb in der Maaße in mir rege gefühlt habe, wie jezt; es läßt sich aber auch wol begreiffen, da doch nichts weniger auf dem Spiel ligt, als die Form und die Bedingung unserer politischen Existenz, insoweit als solche von Frankreichs Willen abhängt. Indeß ist solche deswegen gleichwol noch nicht ganz gesicheret. Die Reservationes mentales, ein Casuisten-Kniff des Jesuiter-Ordens, sind mit demselben noch nicht abgestorben, so daß selbs die förmlichsten Zusagen unseres großen Nachbars immer nur hypothetisch bleiben. Zu diesen Besorgnissen gibt ein Scriptum Anlaß, das von der franz. Legation hier verbreitet wird. Dasselbe stelt eine Antwort[1]) vor, welche der erste Consul auf Redings eingegebene Note sol ertheilt haben; diese Antwort ist so sonderbar geschraubt, so persifflirend abgefaßt, daß man darüber erstaunen muß — —

16. Hirzel an seinen Sohn.

Bern, den 21. Jenner 1802.

— — Unserer Anerkennung muß eine Vermehrung der Zal der Regierenden vorgehen. Der Senat muß mit 6 Mit-

---

[1]) Gemeint ist die bekannte «Réponse du Premier Consul aux notes qui lui ont été présentées par le citoyen Reding» vom 6. Jan. 1802, abgedruckt bei Strickler VII. 883, Fr. v. Wyß I. 370.

gliederen augmentirt werden. Diese sind Rengger[1]), Rüttimann, Schmid[2]), Kuhn[3]), Escher[4]), Glaire[5]), und wenn er nicht acceptirt, Füßli. Es gibt 2 Landammänner, Reding und Rengger, die jährlich alterniren. Jeder von ihnen hat einen Statthalter, der vom ersten Landammann ist Rüttimann, der vom zweiten Frisching.

Die 6 neuen Senatsglieder tretten in Kleinen Rath eo ipso; der ist also zusammengesezt aus 2 Landammänneren, 2 Statthalteren und 7 anderen Gliederen in folgender Ordnung: Gluz, Dolder, Schmid, Kuhn, Escher, Glaire, Hirzel. Die übrigen Glieder des Senats bleiben; nur ist Mittelholzer[6]) ausgelaßen, und Salis, weil Rhätien selbs ein Mitglied erwählen sol. Indeß bleibt Mittelholzer einsweilen, bis man ihn wegdrängen wird, und Salis hat sich nach Lyon begeben, um den ersten Consul um die Aufhebung des Sequesters anzusprechen, der auf die Bündtner-Güter in den abgerissenen Unterthanen-Landen gelegt ist. Die Departements werden aufs neue unter die Glieder des kl. Raths vertheilt und aus den übrigen Gliedern erhalten die Beauftragten Assistenten.

Wie Du siehest, ist dieses Amalgam ohngefähr so beschaffen, wie V[ernina]c solches vorher ausgebreitet, doch für Frisching

---

[1]) Albrecht Rengger von Brugg, der ausgezeichnete helvetische Minister, der am 28. Okt. seine Entlassung genommen.

[2]) Vinzenz Rüttimann von Luzern und Joh. Schmid von Basel waren Mitglieder des am 28. Okt. gesprengten Vollziehungsrathes gewesen.

[3]) Bernhard Friedrich Kuhn von Bern, einer der hervorragendsten Helvetiker. Vgl. über ihn Blösch, B. F. Kuhn, Neujahrsbl. des hist. Vereins Bern 1895, u. Fr. v. Wyß, im Zürcher Taschenbuch 1889.

[4]) Hans Conrad Escher (von der Linth).

[5]) Ueber die Motive der Ablehnung Glayre's, des ehemaligen helvetischen Direktors, vgl. Strickler VII., 938 f.

[6]) Andreas Joseph Mittelholzer von Appenzell, Mitglied des helv. Senats von 1798—1800 und des Gesetzgebenden Rathes 1800—1801.

noch mit einer mehreren Kränkung verbunden, und daß der gewesene Kriegsminister Lanther weggeschoben und als der lezte der Senatoren-Liste angehängt ist.

Jezt wirst Du begierig seyn zu wissen, was ich für eine Parthie ergreife. Ich sorge, Frisching sey nicht zu bereden, daß er seine Stelle beybehalte. Es gibt so gewisse Lagen, wo man keine Zumuthungen machen kann; so geht es mir mit diesem guten Mann, dessen Abtritt mir wehe thut. Anfänglich bedachte ich mich, ob ich mit abtretten solte, und jezt noch bin ich nicht völlig entschlossen. Reding hält mich noch und die Betrachtung, daß allem Anschein nach bald gewisse entscheidende Umstände eintretten, die vielleicht ihn selbs so wie den kernhaften Theil der Versammlung nöthigen werden, sammethaft diesen Schritt zu thun.

Mittlerweile wird am Samstag der Ruf an die neuen Mitglieder beschlossen werden, und da kanst Du dem Escher sagen, daß dies der Augenblik seye, wo er den Character eines rechtschaffenen Manns bewähren kan. Nihmt er ihn an, so wil ich ihm entgegengehen, und schlägt er ihn aus, so ist alles, was er von Vatterlandsliebe und Pflicht-Treu je geredet hat, ein leerer Schall und beweist er, daß er lieber seinen vorgefaßten Meinungen anhängen, als den lezten Versuch wagen wil, das Vatterland quocumque modo zu retten; und weiß ich alsdann, was ich von ihm halten sol, nnd daß gewisse Urtheile ihm nicht Unrecht thun. Von Eigenliebe und eingebildetem Ehrpunct mag ich nicht einmal etwas sagen; dies sind Sachen, auf die es bey so wichtigen Interessen nicht ankommen sol, sonst wär' es mir, wenn je einem, erlaubt, darauf Rükficht zu nehmen. Diese Kleinigkeiten und Antipathien schwinden, und der ehrliche Mann stelt sich dem andern ehrlichen Mann an die Seite, wenn es um die Rettung des Vatterlands zu thun ist.

Abends um 8 Uhr. So eben komme ich von unserem

Reding, wo ich auch Frisching traff, und hoffe, einer Ausgleichung den Weg gebahnt zu haben: daß nämlich der leztere bleibt, indem er in den Senat zurüktrittet. Alsdann gebe ich den Gedanken ebenfalls auf, an einem völligen Austritt zuzurüsten, und wil ausharren, so lange es gehet. — —

17. Hirzel an seinen Sohn.

Bern, den 24. Jenner 1802.

Gestern, mein lieber Sohn, ist die Aufnahme der bewußten sechs Mitglieder in Senat decretiert worden. Es war etwas schwierig, dieses Decret zu motivieren[1]). Alle Welt weißt, daß wir — bei voller Freiheit zu handeln — dasselbe nicht würden erlassen haben, so wie es jedermann hinwider einleuchtet, daß wir der von Paris her an uns gelangten Insinuation nicht widerstehen konnten, ohne unser Vatterland zu compromittiren. Weil uns nun verheißen wurde, daß durch dieses Amalgam wir sicher zu den politischen Zweken gelangen würden, die jeder woldenkende Schweizer ins Aug faßt, so glaubten wir, man müsse dieses als einen Haubtgrund des Beschlusses bekannt machen, zumal es auch der einige ist, der uns beim Publikum rechtfertiget. Wahr ist's, daß es kränkt, wenn gleich nicht mit dürren Worten, doch implizite zu sagen, wir haben uns von Frankreich müssen diese Vorschrift gefallen laßen, sonst wären wir nie selbs nur zu einem anscheinenden Selbs-Bestand gekommen; allein da selber die größten Machten sich dem Willen der franz. Regierung fügen müssen, so wäre es lächerlich, wenn wir etwas verhehlen wolten, was gleichwol jedem in die Augen springt, und darüberhin findet die franz. Regierung sich durch unser offnes Bekentnis quasi gebunden, Wort zu halten. Wirklich sol auch Verninac sich geäußeret haben, daß, wenn wir uns so constituiren, seine

---

[1]) Vgl. den Wortlaut des Dekrets vom 23. Jan. bei Strickler, VII. 934.

Committenten uns anerkennen, und daß sie ihn authorisiren werden, mit uns in behöriger Form Geschäfte zu führen. Das Decret kannst Du übrigens bim Reg.-Statthalter sehen, dem es mit heutigem Anlaas zugehet.

18. Füßli an seine Frau.

6. Febr. (1802).

Gestern morgen um 9½ Uhr langte ich glücklich in Bern an. Meine Reisegellschaft gehörte bei Weitem nicht unter die schlechtesten, ein Kaufmann von Lyon, ein Militär und ein Beamter aus dem Frickthal; der erste ein so feiner Kauz, daß er sich, bis er die andern alle zu kennen glaubte, stellte, als ob er schwächlicher Gesundheit wegen sich kaum rühren oder Mißmuths wegen kein Wort sprechen mochte, auf einmal aber erwachte und alle übrigen vorzüglich unterhielt.

— — Mein erster Besuch war dann bey Freund Wagners, die aller Vorstellungen ungeachtet und namentlich ungeachtet Freund Mohr[1]) wenigstens noch einige Tage hier verbleibt, insistirten, daß ich, einsweilen wenigstens, nirgend anderswo als bey ihnen Einkehr nehmen soll, was ich denn wirklich gethan.

— — Dann machte ich meine Besuche bei Anderwerth, Hirzel, Wyß, Reding, Frisching, Schmid, Kuhn, Rengger und Rütimann. Die beiden letztern traf ich nicht. Überall wurd' ich mit der höflichsten, aber nicht überall mit der aufrichtigsten Mine empfangen. Denke doch: Aller unsrer Vermuthungen ungeachtet ist es wenigstens nicht ganz wahr, daß der einsweilige Entschluß am Samstag, es bey den Fünfen bewenden zu lassen, unmittelbar gegen mich gerichtet

---

[1]) Jos. Melchior Mohr von Luzern, Nachfolger Stapfers im helv. Unterrichtsministerium, am 28. Okt. zurückgetreten.

gewesen sey, was ich Dir ein andermal erklären will[1]). Die Wahlen gehen heut vor sich: Reding und Rengger Landammann, Frisching und Rütimann, oder wenn's erster nicht annehmen will, Hirzel (den man unter uns durchaus vom Justizministerium weghaben will) Statthalter, Kuhn vermuthlich Justiz, Schmied oder Escher oder Lanther wieder Kriegs- und ich, wenn ich's annehmen will (ich trage aber großes Bedenken) Minister des Innern an Glutzens Stelle. Morgen vielleicht wirst Du alles erfahren. — —

19. Füßli an seine Frau.

Bern am 12. Febr. 1802.

— — Wie's mit der öffentlichen Sache gehe, muß sich nun bald zeigen. Diesmal nur kurz. Die bisherigen Machthaber haben ein so abscheuliches Constitutionswerk entworfen, daß die neu hinzugekommenen, auch noch mit noch so viel Aufopferung, unmöglich dazu accediren können, und N. B. ein Werk, das, wenn's auch von uns einmüthig angenommen würde, von dem größern Theil des helvetischen Volks mit Unwillen müßte verworfen werden, so daß ein neuer Bruch oder ein neuer Sturz eines Theils oder des Ganzen der gegenwärtigen Regierung, und Gott weiß, ob nicht gar ein Bürgerkrieg oder dann ein Handüberschlag von Frankreich fast unvermeidlich ist. — —

Bey Freund Wagners werd' ich vermuthlich bis Ende Monaths bleiben, und alsdann Glutzens Zimmer im Hause des Bureau beziehen, das gewiß bequemer ist, als Du denkst. Glutz ist ein etwas schwacher, aber recht guter Mann. — —

---

[1]) Am 30. Jan. beschloß der Senat, ungeachtet der Nichtannahme Glayre's keine weitere Neuwahl vorzunehmen; erst am 2. Febr. nach dem Eintritt der fünf Neugewählten wurde auf Antrag eines Mitgliedes jener Beschluß zurückgenommen und Füßli gewählt. Strickler, VII., 1021 f.

Freund Mohr ist gestern verreist und grüßt Dich herzlich, ebenso Saussure, Schmied und Rüttimann, dessen Mission nach Zürich eine Fabel ist, indessen noch wohl zur Geschichte werden kann.

20. Hirzel an seinen Sohn.

Bern, den 14. Hornung 1802.

— — Ich freue mich, daß unser würdige Statthalter wider Muth faßt. Etwas von Commissarien, die man Ihm übern Hals schiken wolte, mag unter den Neueingetrettenen auf dem Tapet gewesen seyn. Kuhn sprach von einer solchen Abordnung dieser Tagen mit mir, wo der Beschluß, in die Petition[1]) nicht einzutretten, vom Kl. Rath schon genohmen war, ich aber keineswegs für gut fand, darvon etwas zu vermerken zu geben. Daher erwiderte ich, daß solches gewis ganz unnöthig seye, und daß sich alles werde legen, wenn einmal die Zehnden bezahlt wären. Am Freytag kam die Sache jedoch vorm Kl. Rath zur Sprache, indem bey Anlaas Rheinhards Einfrage, was er in betreff der von den Deputirten gegen seine Erlaubnis geforderten Vollmachts-Erneuerung ab seiten der drei Districten thun solle, Schmid fragte, was aus der vom Senat an den Kl. Rath überwiesenen Vorstellungs-Schrift geworden seye. Auf die Aufforderung des Präsidiums berichtete ich, der Kl. Rath habe — nachdem er sie durch das Justiz-Departement untersuchen lassen — auf dessen Antrag beschlossen, nicht über den

---

[1]) Gemeint ist eine Beschwerdeschrift der Distrikte Meilen, Horgen und Mettmenstetten, welche, von vier Abgeordneten in Bern überreicht, die Abberufung des Statthalters Reinhard wegen seines schroffen Vorgehens gegen die Patriotenpartei verlangte. Der Beschluß, dieselbe abzuweisen, war vom Kl. Rath am 5. Febr. unmittelbar vor dem Eintritt der Unitarier gefaßt worden. Strickler, VII., 966. Rütsche, der Kanton Zürich zur Zeit der Helvetik, 260.

Inhalt derselben einzutretten, ausgenohmen, was den Crauer[1]) betreffe, über dessen Prozeß man verlange, daß dem Departement des Innern Auskonft ertheilt werde. Unsere neuen Collegen waren dieses Beschlusses nicht erwartend, und ließen es bey meiner Anzeige für dermal bewenden. Ich vermuthe indeß, sie werden die erste Gelegenheit benüzen, die Sache wider reg zu machen. Allein ich halte mich auf jeden Fall gefaßt; zu mehrerer Sicherheit wil ich jedoch mit Füßli reden und gern sehen, wie er sich darbey geberden wird. Mit Eschers Äußerung über den, wie manche andere Puncte, bin ich zufrieden; ich habe Ihm diesen Nachmittag einen Gegenbesuch gemacht und ich mich mit Ihme umständlich ersprachet. Ich bin zum Theil froh, daß im Aargau und Leman auch Renitenz wegen dem Zehnden sich zeigt; man kan daraus abnehmen, daß nicht das Misvergnügen über die Statthalter an allen diesen Bewegungen Schuld und daß es wol gar eine durch die Clique verabredete Sache ist, die Regierung durch diese Widersezlichkeit in Verlegenheit zu sezen. Ohrenblaser V[ernina]c läßt indeß den Bauren steken, daß sie der schweiz. Regierung den Zehnden ohne anders geben müssen, und dann beyläufig hinzufügen, daß der Landmann in Frankreich keinen abzutragen habe. Darhinter stekt wenigstens das, daß — wenn wir auch in der Regierung des einten werden solten — man uns alsdann Unruhen im Land erwekt. Thureau sezt nun auch die Munizipalitäten ab, weil sie die von ihm eingesezten Autoritäten nicht erkennen wollen[2]). Natürlich werden alle Stellen mit Leuten versehen,

---

[1]) Reinhard hatte den Distriktstatthalter Zuppinger von Wald entsezt und seine Stelle einem Messerschmied Krauer gegeben, der im Jahr 1799 wegen aufwieglerischer Reden vom Kantonsgericht zur Schandsäule, einem Jahr Zuchthaus und zwei Jahr Ehrverlust verurtheilt worden war. Rütsche, S. 261.

[2]) Ueber Turreaus Gewaltakte im Wallis siehe Strickler, Akten VII, 731 ff., 939 ff., 966 ff.

die an Frankreichs Seil ziehen und das Volk dergestalt plagen, daß es entweder einen tollen Streich macht oder — um der Drangsal abzukommen — sich in Frankreichs Arme wirft.

Mittlerweile werden wir uns diese Woche über die allgemeine Constitution herumbalgen, und dann erwarten müssen, ob auch einmal von Paris aus ein Ton komme, da dort unsere Organisation erst bekannt worden ist, und es sich nun zeigen wird, ob man unserem braven Reding Wort halten wil.

Wahr ists, V[ernina]c und Montrichard haben den Gliederen des kleinen Raths einen Besuch gemacht, und der erstere hat dem Senat einen Brief in Antwort auf die Ihm adreßirte Anzeige zugesandt; aber der Inhalt desselben, der vermuthlich den öffentlichen Blätteren bereits einverleibt ist, wird Dich nicht erbauet haben. Dieser Brief spricht von Blutsverwandtschaft, die unter den Franken und uns herrsche, redt von gleichen Gesezen, unter denen wir mit ihnen gestanden, und zilt so auf das gallische Reich, das Buonoparte in seiner Antwort an Reding aufstellt. Eine amphigurische Sprache, die nichts Gutes vorbedeutet. — — —

Den 16. Hornung. Heute ist schon die 2te Sizung über das Constitutions-Projekt abgehalten worden. Die Eintheilung und die Befugnis des Staats in Bezug auf das Kirchliche ist nun bestimmt. Man sprach unter der Hand viel darvon, die neuen Mitglieder würden — wenn es nicht nach ihrem Sinne gehen solte — abtretten; allein man kan es nach dem, was geschehen ist, für nichts anders ansehen, als eine Drohung, die man unter dem Senat bekannt machen ließ, um zu verhüten, daß die Discussionen nicht allzu lebhaft betrieben werden. Wirklich ist es — ungeachtet man keineswegs gleichen Sinnes gewesen war — zimlich decent hergegangen. — —

21. Hirzel an seinen Sohn.

Bern, den 19. Hornung 1802.

— — Die ganze Woche hindurch ist man tagtäglich mit der Discußion des Verfaßungs-Entwurfs, wie er von dem Committé nach dem Cadre vom 29. May 1801 und der Note vom 20. Decembris geformt worden, beschäfftiget gewesen. Die Debatten waren lebhaft, wurden aber mit gehörigem Anstand geführt. Einmal tönte es freylich, als wenn die neuen Mitglieder abtretten wollen, weil es nicht nach ihrem Sinne gehe. Allein auf dieses Extrem ist bisanhin niemand verfallen, und hoffentlich wird es auch soweit nicht kommen. Wofern daher dieser Sturm überstanden ist und man in Ansehung der Maßreguln wegen der inneren Ruhe sich vereinigen kan, so wäre es möglich, die Maschine in Gang zu bringen; wol verstanden, daß kein äußeres Hinternis darzwischen kommen muß.

Des Wallis halben sah man sich genöthiget, einen Schritt zu wagen. General Thureau hat mit seinen eigeng'wältigen Destitutionen die Walliser nicht erschrekt; sie beharren darauf, die neu Angestellten nicht zu erkennen. Somit aber ist niemand, der befehlen kan, und wer sich anmaaßt zu befehlen, dem wird nicht gehorcht. Hr. Sekelmeister Pfister [1]) geht nun in der Eigenschaft als Regierungs-Commissar morgen dahin ab. Man steht in der Anhofnung, er werde dem General begreiflich machen können, daß die bisherigen Violenzen das Land in einen anarchischen Zustand versezen, und in keiner Hinsicht weder für die französische noch die hießige Regierung vorträglich seyen. Solte der General zu dieser Überzeugung zu leiten seyn, so wäre ad interim eine solche Ordnung einzuführen, bey welcher wenigstens alle Missschritte verhütet werden könnten.

---

[1]) Zur Mission Pfisters vgl. Strickler, VII., 979 ff.

Die Zeit ist uns wieder sparsam zugemeßen. Bald alle Abend sizt der Kl. Rath, um die Geschäfte zu förderen, die man am Vormittag nicht behandeln kan.

22. Füßli an seine Frau.

Bern am 20. Febr. 1802.

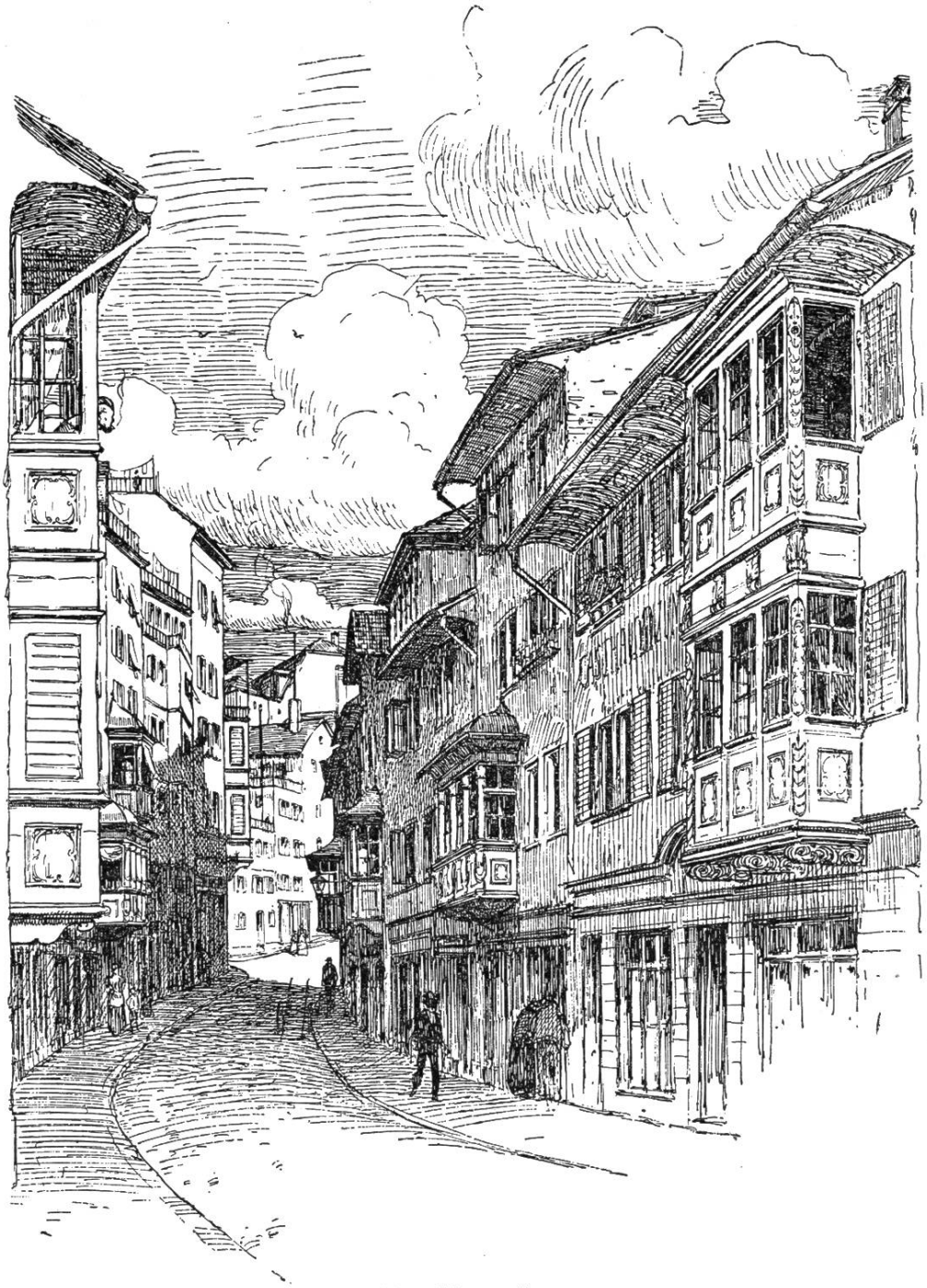
— — Unter uns. Ich komme in die sonderbare Verlegenheit, über des Regierungs-Statthalters Benehmen, hauptsächlich in Absicht auf seine Auswahl von Krauer zum Distriktsstatthalter von Wald, als Minister des Innern rapportiren zu müssen. Natürlich werd' ich es als ehrlicher Mann thun, niemand zu lieb und niemand zu leid, aber eben deswegen fast zum Voraus versichert, daß ich's keinem Theil recht machen werde. — —

23. Hirzel an seinen Sohn.

Bern, den 26. Hornung 1802.

— Ich finde, je mehr ich der Sache nachdenke, daß unser Zustand höchst bedaurlich seye. Vorerst ein Blik auf die Regierung, wie sie dermal zusammengesezt ist, und da gestehe ich aufrichtig, daß ich die neuen Mitglieder in Absicht auf Einsichten, Geschäfts-Kenntnis und Fleiß schäze, und daß Sie auch bey allen Discußionen sich anständig benehmen; aber dann bemerkt man, daß sie immer von einem anderen Grundsaz ausgehen. Das würde jedoch nur auf gesezgeberische Verhandlungen Bezug haben und allenfalls nach sich ziehen, daß die diesfälligen Resultate bald auf diese, bald auf jene Weise, je nachdem die eine oder andere Parthey die Mehrheit gewinnt, ausfallen könnten. Der Einfluß dieser Verschiedenheit ist aber weit spürbarer in Regierungs-Dispositionen, besonders da man wol beobachtet, daß unsere neuen Collegen ihrer Parthey fest anhangen und sie in allen Fällen in Schuz nehmen. Dardurch entstehet nun, daß man zur Beybehaltung der inneren Ruhe sich über die er-

forderliche Maasreguln schwerlich einverstehen kan. Noch mehr: in diesen Occurrenzen gehen sie hinter uns durch; sie horchen



Augustinergasse.

auf einseitige Berichte und verabscheiden die, so sich an die Regierung wenden sollen, aus sich. So ist's mit den Deputir-

ten aus unserm Kanton gegangen, und so benihmt man sich bey gewißen Bewegungen, welche im Canton Oberland obschweben, wo eine Parthie sich von Bern trennen, die andere aber auf die alte Ordnung der Dingen im Canton Bern zurüktretten und mithin eo ipso mit demselben vereiniget bleiben wil[1])

Wirft man hiernächst einen Blik auf die Stimmung des Schweizervolks, so bemerkt man, daß der Cantons-Geist aller Orten reg wird, daß aber derselbe sich ganz ungleich äußeret, daß die einen dies, die anderen jenes wollen, daß die Cantone Thurgau, Baden, Tessin und Lugano weder fähige noch Zutrauen besizende Subjekte haben und daher weder in Abfaßung einer Cantonal-Verfaßung noch in derselben Einführung werden zum Zil kommen, daß die Befugnis, welche man den Cantonen zueignet, sich selbs zu constituiren und organisiren, eine Bigarrure veranlaasen wird, die sich auf den Eigenwillen, und nicht auf Grundsäze stüzen wird.

Die Oeconomie ist ein dritter Punkt, welcher keine tröstliche Zukonft verspricht; zudem, daß vorauszusehen ist, daß die Haubtstädte mit den Cantonen in Streit gerathen werden über die Güter, welche die Nation den Cantonen wider abtretten sol.

Endlich sind die äußeren Verhältnisse so drükend, daß es mir ordentlich problematisch wird, ob wir zu einer politischen Existenz wider gelangen werden. Offenbar sucht Frankreich sich auf Kosten der Schweiz zu vergrößern. Wallis will es per se mit sich vereinigen; ob die Waadt und der Canton Freyburg auch noch mitgehen sollen, steht dahin: wenigstens streken hin und wider boute-feux die Köpfe und suchen das Volk mit

---

[1]) Ueber die Wirksamkeit des Thuner Wiederherstellungs-Comites vgl. Balthasars Helvetia, I. p. 3 ff.

der Vorstellung für die Vereinigung mit Frankreich zu gewinnen, daß es dann keinen Zehenden mehr geben müße. Jezt wil es noch weiter verlauten, daß selbs mit Zustimmung des Wiener-Hofs die italienischen Cantone an Cisalpinien oder die italienische Republik werden abgetretten werden. Alsdann wäre es begreiflich, daß Oesterreich sich würde einen Ersaz vorbehalten haben; daraus aber müßte nothwendig eine gänzliche Theilung der Schweiz erfolgen.

Uebrigens ist bis dato noch keine Antwort[1]) von Paris eingekommen, woraus doch zu schließen ist, daß man dort noch nicht weißt, was man aus uns machen wil, und daher über die mündlich mit unserem Chef erläuterten Puncte nichts zu äußeren gedenkt. Mittlerweile gehet man mit uns um, wie mit einem französischen Departement. Convenirt es Frankreich, die oder diese mit unserer Regierung getroffene Uebereinkonft nicht zu halten, so kommt ein Consular-Beschluß und hebt solche willkührlich auf. Findet das Kriegsdepartement zu Paris gut, daß die Schweiz diese oder jene Militär-Last auf sich nehme, so läßt er zu dem End hin einen Befehl an General Montrichard abgehen. Wollen die Salz-fermiers statt bons[2]) die sie an Zahlung genohmen haben, baar Geld, so deken sie sich mit einem Decret der Pariser Schazkammer, und von allem dem weißt unser Minister zu Paris nichts, schikt keine Berichte ein, und schlägt keine Mittel vor, diesen Bedrükungen abzuhelfen. Die

---

[1]) Am 11. Februar hatte Reding eine dringende Note an Bonaparte um Erfüllung der ihm in Paris gemachten mündlichen Zusagen gerichtet, erhielt aber keine Antwort.

[2]) Gutscheine für die von der Schweiz an die französische Armee gemachten Lieferungen, im Betrag von vielen Millionen, die man schweizerischerseits zu verwerthen suchte, indem man einen Theil des von Frankreich bezogenen Salzes damit bezahlte. Allein durch Beschlüsse der franz. Regierung wurde dies unmöglich gemacht.

fränk. Legation, wenn man sich an sie wendet, wil über nichts eintretten, läßt dargegen alles, was in unserem Vatterland vorgehet, ausspioniren, gibt allen Misvergnügten Gehör und scheint sie zu begönstigen und zum Widerstand zu ermunteren. . . .

Deutlicher kan sich indeß die Wahrheit nicht darstellen, „daß, wenn der Himmel ein Land straffen wil, er nur die Einwohner entzweyen darf.“ Das ist eigentlich die unheilbare Wunde, welche die Revolution uns geschlagen hat und an welcher die Schweiz dahin sterben wird.

24. Füßli an seine Frau.

Bern, 27. Februar 1802.

Sage doch nur dem B. Ulrich[1]). oder, wenn du ihn nicht mehr siehst, so sende ihm diese Zeilen: daß es am Freytag im Senate lebhaft, aber doch mit allem Anstande gerade so ergangen ist, wie ich's ihm in meinem letztern schrieb, daß es vermuthlich ergehen würde. Mit 13 gegen 12 Stimmen ist das neue Verfassungs-Projekt passirt. Die Minorität ließ hinwieder ihr Votum ins Protokoll verzeichnen[2]). Heute vielleicht wird noch ein Versuch zum Vergleiche gemacht werden, der aber vermuthlich nicht gelingen dürfte. Uebrigens hab' ich meine Gründe zu wünschen, daß diese Nachricht weder durch dich noch durch Freund Ulrich ruchtbar werde, wohl aber, daß er mir (wenn er's durch andre wird) gelegentlich bemerke, was unser geliebtes Publikum dazu spricht.

---

[1]) Reinhards Vorgänger im Amt des Regierungsstatthalters von Zürich.

[2]) Siehe die Verwahrungen der Minderheit gegen die Annahme der helvetischen Verfassung vom 27. Februar 1802 bei Strickler, VII., 1068 ff.

25. Hirzel an seinen Sohn.

Bern, den 2. März 1802.

— — Von Politik weiß ich eben nichts merkwürdiges noch beyzufügen. Nur kann ich nicht bergen, daß meine Stellung gegen die Neueingetrettenen im Kl. Rath sehr unangenehm ist. Mein Nachfahr[1]) nekt mich, wo er vermag, über meine Weisungen in den Zürcher'schen Angelegenheiten, obgleich ich mich, wie du weißest, darüber bereits im Anfang erklärt hatte. Ueberhaubt lassen die Herren die Klauen immermehr herfürbliken. Rengger — bey unstreitig vieler Kenntnis und einem logischen Kopf — zeigt viel Eigensinn, und ihm ist nichts recht, was andere sagen und thun. Schmid und Kuhn stimmen ihm unbedingt bey; Füßli schwebt zwischen hinein, und nur Escher hält sich etwas mehr zu uns; aber er hat die Manie, immer unpartheyisch die Waage halten zu wollen, und das gelingt ihm nicht allemal zum Besten. Unter anderem kam er gestern auf die Idee, den Sulzer'schen Handel[2]) zu amnistiren, obgleich er selbs gestand, er halte ihn für einen schlechten und gefährlichen Menschen. Ich stemmte mich dargegen und sagte, der Prozeß nehme einen so langsamen Gang, daß man über ein gemäßigtes End nicht bang haben müsse. Das Schlimmste bey diesen Vorfällen ist, daß Frisching unpäßlich und Gluz abwesend, daß man auf Dolder nicht zählen kan, und Rüttimann zweifelhaft und launig ist; somit hat man das Mehr gegen sich

---

[1]) Kuhn als Vorsteher des Justizdepartements.

[2]) Am 10. Dez. 1801 hatte der auf Reinhards Veranlassung seiner Stelle entsetzte Distriktskommissär David Sulzer von Winterthur einen Aufstand zu Gunsten der durch den Staatsstreich vom 28. Okt. gestürzten unitarischen Regierung in Szene zu setzen versucht. Vgl. Rütsche, 254. Das Unternehmen des „Schwefeldavid" hat in Jakob Küblers „Erzählungen aus der helvetischen Revolution" novellistische Verwerthung gefunden.

und darf es nicht darauf ankommen lassen. Am einigsten ist man dem Anschein nach gegen Frankreich, obwol ich mehreren von meinen Collegen auch hier nicht über Aug traue. Denn — Escher und Rüttimann ausgenohmen — sehen doch die anderen nur dort ihren Schuz.

26. Hirzel an seinen Sohn.

Bern, den 3. März 1802.

Es geschiehet aus einer besonderen Veranlaasung, mein Lieber, daß ich dir zuschreibe. Hr. Reding wünscht eine Veränderung mit dem diplomatischen Agenten[1]) zu treffen, welchen man zu Paris unterhalten muß. Wo er immer seine Blicke hinwirft, findet er niemanden schiklicher zu dieser Stelle als unseren würdigen Herren Meister, und hat daher an mich verlangt, daß man denselben in aller Stille deshalb sondire. Ich mußte Ihm versprechen, es zu übernehmen, und hab gedacht, daß es viel geheimer durch dich geschehen könne, als wenn ich directe an ihn schreiben würde. Du wirst es ohnehin so beförderlich als möglich thun und mir darüber auf eine ostensible Weise antworten. Hr. Reding würde Ihne ohne weiters aus Sich ernennen und Ihme in Absicht auf Secretaire und dergleichen Gehilfen volle Freyheit verschaffen; auch würde Er in Absicht auf die Dauer der Mission sich nach Hr. Meisters Willen richten. Aber ja: der Antrag muß verschwiegen bleiben, wofern er nicht angenohmen wird.

27. Hirzel an seinen Sohn.

Bern, den 5. März 1802.

Auch hier ärgert man sich, mein lieber Sohn, über den neuerschaffenen Zeitungsschreiber bim Elsaßer, den ich nicht kenne,

---

[1]) Stapfer benützte seine diplomatische Stellung, um in Paris zu Gunsten der Unitarier gegen die Föderalisten zu wirken, weßhalb Reding auf den Gedanken, ihn zu beseitigen, zurückkam.

aber von dessen Tact ich mir den schlechtesten Begriff mache. Er gab in der heutigen Session des kl. Raths Anlaas zu einem Coup de theâtre: man berathschlagte just, ob man die Censur, die durch ein Decret des Senats vom 12. Nov. 1801 den Reg.-Statthaltern übertragen war, revociren solle. Man hatte Bedenken dargegen auch wegen den diplomatischen Materien, und sogleich zog jemand die Zürcher Zeitung aus der Tasche und schlug das Argument auf der Stelle zu Boden.

Nein, ich schrieb meinen anderlezten Brief nach der Sizung, meldete aber von der Protestation [1]) darum nichts, weil die, so sie von sich stelten, selbs erklärten, daß sie darvon im Publikum keinen Gebrauch machen wollen. Allein ich sehe wol, daß dieses Versprechen wenig bedeutet, da der Vorgang bereits aller Welt bekant ist. Nun wird sich eine Parthey Protestanten bilden, welche selbs in die Cantons-Tagsazungen eingreift und durch ihre Zahl Frankreich Gelegenheit geben wird, daß es neuen Zweyspalt erregen und die endliche Organisation der Schweiz widermal so weit hinausschieben kan, bis die Umstände eintretten, die zur Erreichung seiner anderweitigen Absichten führen.

Am allermeisten grauet mir freylich vor der Reunion mit diesem verderbten Volk.

28. Hirzel an seinen Sohn.

Bern, den 9. März 1802.

Du hast, mein lieber Sohn, deine Commission gar vortrefflich ausgerichtet, und Hr. Reding ist ungemein vergnügt über Hr. Meisters Aeußerung. Er begreift seine Abneigung, jemand von seiner Stelle zu verdrängen, und steht daher von sei-

---

[1]) Der Verwahrung, welche die Unitarier unter Renggers Führung gegen die Verfassung vom 27. Febr. einlegten.

nem ersten Gedanken ab. Hingegen zeigt sich jezt eine andere Gelegenheit, seine Wolgesinnung für das Vatterland zu benuzen. Die Einlage[1]) wird dich belehren, daß die Gerüchte, so die Schweiz über ihre politische Existenz in Besorgnis sezen, weder grundloos sind, noch ohne Absicht verbreitet werden. Ob man uns dieses Aktenstück vorsezlich hab' in die Hände fallen lassen, ob V[ernina]c wirklich der Verfasser desselben seye, oder ob man solches auf seinen Namen zu Paris fabrizirt habe? sind Fragen, die ich nicht auf zu lösen weiß. Immer aber wird uns darmit ein Fallstrik gelegt, und das diplomatische Committé ist einstimmig, daß wir demselben nicht anderst entgehen können, als durch eine öffentliche Erklärung[2]). Diese wird nächstens erfolgen; natürlich kan man kein anderes Motiv deshalb aufstellen, als die Gerüchte, die von Mund aus und durch den Druk herumgebotten werden. Du wirst daher im engsten Vertrauen den B. Reg.=Statthalter darvon verständigen, damit er nicht etwa glaube, man habe einzig die Zürcher=Zeitung tadlen wollen. Würde die Regierung übrigens diesen Schritt nicht unternehmen, so möchte theils die fränkische glauben, man seye nicht sonderlich bestürzt, und desto eher ihren Plan verfolgen; theils aber würde — wofern die Sache zur Ausführung käme — das helv. Volk auf den Wahn geleitet werden, als ob wir gar darzu Hand gebotten hätten.

In diesen critischen Tagen kan man es indeß hierbey nicht bewenden lassen; und da Hr. Meister auch berichtet ist, daß

---

[1]) Die nicht mehr erhaltene Beilage bezog sich ohne Zweifel auf den von Stapfer unterm 1. März von Paris aus mitgetheilten Inhalt einer angeblichen Depesche von Verninac, worin dieser eine Theilung der Schweiz zwischen Frankreich, Oesterreich und der italienischen Republik anregt. Siehe Strickler, VII., 1073.

[2]) Vgl. die Proklamation des Senats vom 11. März bei Strickler VII., 1145.

zu Amiens unsere Unabhängigkeit im Wurf ligt, hält unser Chef für wirksam, diesen würdigen Mann schleunig auf Paris abzuordnen, ihne mit einem Creditiv an den englischen Agenten Jakson, mit einem an Lord Cornwallis[1]) und einem Schreiben an Se. grosbrittannische Mayestät zu versehen. Er würde zwar mit Stapfer in Relation tretten, aber unter der Hand, damit er desto unbedenklicher an fremde Diplomatiker sich wenden könte: sein Absehen müßte sodann dahin gerichtet seyn, wo möglich selbs nach Amiens zu kommen, um dem Lord das an ihn gerichtete und das Schreiben an Se. Maj. zu überreichen, zugleich aber auch die Lage der dortigen Unterhandlungen rüksichtlich auf die Schweiz zu erforschen, und hierüber der helvet. Regierung dann von Mund aus wider zu berichten, da die Depechen über Materien von diesem Belang niemandem sicher anvertraut werden können. Du wirst hieraus bemerken, daß diese Mission — wenn schon mit keinem öffentlichen Charakter begleitet — ehrenvoll, wichtig und aber in Ansehung der Zeit, die darauf verwendet werden muß, keineswegs zu ausgedehnt ist. Ich sehe sie auch so an, daß wir durch ihren Erfolg über unser Schiksal werden ins klare kommen, zumal Hr. Meister auch den Anlaas haben wird, den russischen Gesandten zu Paris und den vom Wiener Hof zu sehen und somit zu vernehmen, ob auch diese Höfe sich für unser Vatterland interessiren.

29. Hirzel an seinen Sohn.

Bern, den 11. März 1802.

— — Schon bey der ersten diplomatischen Berathung[2]) über den bewußten Absendungs-Plan bemerkte Rengger, dem Herrn

---

[1]) Lord Cornwallis war der britische Unterhändler auf dem Friedenskongreß zu Amiens.

[2]) Wiewohl nach der Verfassung von Malmaison die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten allein dem ersten Landammann zustand,

Meister, der sich als politischer Schriftsteller prononzirt, könne diese Mission nicht wol aufgetragen werden. Besser würde es seyn, dem Stapfer zu überlaßen, wen er von den zu Paris befindlichen Schweizeren darzu wolle auswählen. Wie Reding ihm bemerkte, daß er dorten keinen kenne, der schiklich darzu zu brauchen wäre, und ich ihm bedeutete, Stapfer würde bey diesem Auftrag Gefahr lauffen, es mit der franz. Regierung zu verderben, — denn wirklich hatte er in einer seiner lezten Zuschriften bedeutet, dieselbe würde es sehr übel nehmen, wofern man sich an die anderen Machten wenden wolte, — so stelte er auf Bonstätten ab, der sich zu Valeyres, wenn ich nicht irre, aufhält. Nachdem man lange hin und her gesprochen, wo Rüttimann immer nur Nachhall von Rengger war, sagte endlich unser Chef, er habe nun unsere Meinung vernohmen, und gedenke, sich seiner Gewalts, den die Constitution vom May 1801 provisorisch gebe, zu bedienen und für sich die Wahl zu treffen. Mit diesem löste er die Sizung auf. Gestern morgens legte der Staatssekretair die Schreiben an Cornwallis, Jakson[1]) ꝛc. vor, und da nahm Rengger abermal das Wort, mit Bedeuten, er könne Hr. Meister die Stimme nicht geben, er seye Schriftsteller von der andern Parthie gewesen; die Majorität des helvetischen Publikums würde sich höchlich verwunderen, wenn es ex post vernähme, daß man einen solchen Mann ausgewählt habe. Vergebens bedeutete man ihm, daß eben eine solche Wahl dem Publikum zeigen würde, die Regierung sehe nicht auf die Farb, sondern die Talente. Hr. Mei-

---

wurde dieselbe gemäß den Bestimmungen des neuen Verfassungsentwurfes Ende Februar einem aus den beiden Landammännern und deu Statthaltern gebildeten diplomatischen Comité übertragen. Strickler, VII., 999 u. 1149.

[1]) Siehe den Wortlaut bei Strickler, VII., 1018 f.

ster habe eine Reputatation als Lettré und benebens ein Benehmen, das ihn bey den englischen Diplomaten beliebt mache; es sey jezt nicht mehr um unsere innere Verfassung, aber wahrhaftig um unsere politische Existenz zu thun, und darüber werden, ob Gott wolle, alle Schweizer gleich denken, und auch dem zu trauen seyn, der vorher auch nicht am Unitäts-System gehangen habe. Er erwiderte darauf, er möchte doch wissen, ob er nur eine consultative oder eine entscheidende Stimme habe? Mit dem mußten wir enden, weil just die Stunde für die Versammlung des kleinen Raths angesagt war. Reding lud daher das diplomatische Comitté auf den Abend ein, um die Beratung über diesen Gegenstand fortzusezen. Wer aber nicht kam, war Bürger Rengger, der uns durch Rüttimann sagen ließ, er werde keinem Comitté mehr beywohnen, bis entschieden seye, ob er die Verantwortlichkeit der Verhandlungen zu theilen habe oder nicht? Dies Verfahren verdroß mich, die Wahrheit zu gestehen, um desto mehr, als ich wegen dem rauhen Lufft nicht ausgegangen wäre, ohne einen Geschäffts-Ruff. Unserem Chef blieb nun kein anderes Mittel übrig, als beym Senat anzufragen, ob, wenn die Einrichtung des Comité diplomatique von nun an Bestand haben solle und allenfalls die Stimmen getheilt wären, nicht die Entscheidung dem Staatssekretair zustehen müsse? Der Senat hat heut der Constitutions-Commission aufgetragen, ein Gutachten auf Morgen einzureichen, und bis dahin läßt unser Landammann die Sache ruhen.

So gehet es — dies alles unter uns im Vertrauen gesprochen — auch mit der Idee, die man hatte, den General Bachmann[1]) zur Einrichtung zu gebrauchen, die man dem

---

[1]) Bachmann hatte eines der aus ausgewanderten Schweizern gebildeten Regimenter im Dienst der Verbündeten kommandirt uud war deßhalb den Unitariern verdächtig.

Milizwesen geben wil. Auch der Mann hat ihnen nicht die rechte Farb, und sie bestehen auf dem General Meyer[1]). Gegen denselben wäre sonst auch nichts einzuwenden; da man aber nicht zwey anstellen kan, sowol des Kostens wegen, als weil sie über das System sich kaum vereinigen würden, und unstreitig Bachmann für die Organisirung mehr Talente und Erfahrung hat, so macht diese Verschiedenheit der Meinungen auch hier den Gang stoken.

Schon seit einiger Zeit wolten die Neueingetrettenen das Decret vom Senat aufgehoben wissen, welches die Statthalter bevollmächtiget, für aufwieglerische Schriften den Druk zu verweigeren und daher alle Manuscripte, die man der Preß übergeben wil, ihrer Censur unterwirft[2]). Es konte nichts verfangen, daß ich mich im Kl. Rath dem Vorschlag widersezte: ich blieb quasi allein, da Frisching und Gluz eben abwesend waren und Reding nur das innstehende Mehr entscheidet. Gestern, ich schreibe dieses den 12., kam die Sache vor Senat. Rengger demonstrirte nach gewohnter Art: daß, da die Producte des Geistes das Eigenthum dessen seyen, von dem sie ausgehen, da niemand das Recht habe, solches anzutasten oder dem Publikum den Genuß derselben zu entziehen, so habe der Senat unbefugt gehandelt, dieses Decret zu erlassen; die angeführten Gründe für dasselbe haben keinen Eindruk auf ihn gemacht; und müsse er — bey diesem Anlaas — seine Collegen vor dem Einfluß des verderblichen Cantons-Geistes warnen. So lautet ungefähr immer der Ton, wann diese Herren von den Verhandlungen des Senats sprechen. Ich ergriff diesen Anlaas, um zu bemerken, daß, sowie unstreitig jedem Votanten das Recht zustehe, seine Ansicht unverhohlen zu er-

---

[1]) Kommandant der 2. helvetischen Hülfsbrigade.

[2]) Vgl. Strickler, VII., 709 f.

öffnen, man doch immer in Betrachtung ziehen müsse, daß andere für die ihrige ebenfalls gute Gründe haben können und auch mit Ueberlegung und aus wolgemeinten Absichten handeln; daß dieses jnst in puncto des quästionierlichen Dekrets geschehen, zumal dasselbe keineswegs gesunden und ächten Geistes-Producten den Weg ins Publikum versperre, sondern nur diejenigen Blätter nicht ans Licht tretten lasse, welche den Parthey-Geist weken und die öffentliche Ruhe stören. Dieser Zwek sey besonders bin gegenwärtigen Zeiten weise und zeige, daß dergleichen allgemeine Grundsäze, wie der Versammlung seyen vorgelegt worden, immer nach Zeit, Ort, Personen und Umständen müssen angepaßt werden; und daher seye doch zu erwarten, daß man sich hinkönftig in der ersten Magistratur-Versammlung der Schweiz der erforderlichen Decenz bey Eröffnung seiner Meinungen bedienen werde, sowie hinwider die Warnung vor der Einwürkung des Partheygeists auch nicht außert dem Weg seyn möchte. Diese Art, die Herren zurechtzuweisen, ist unterweilen nothwendig, wenn man nicht gar zu tieff eintretten und auf eine beleidigende — obgleich gerechte — Weise die turpitudes der vorigen Regierung aufdecken wil, was ich meines Orts recht gern ausweiche.

In der heutigen Sizung hat die Commission vorgeschlagen: die 2 Landammänner und die vier, sage 2, Statthalter sollen sich über diplomatische Angelegenheiten berathen; bey innstehendem Mehr aber sol der erste Landammann entscheiden. Das wurde nun ermehrt[1]). Rengger blieb indeß auf der Meinung, daß in dem Fall über die Wahl der Personen das Loos und über Sachen der kl. Rath [entscheiden solle]. Ob er — da die Decision anderst ausgefallen ist — sich derselben unterziehen oder

---

[1]) Vgl. Strickler, VII., 1149 ff.

sich von den diplomatischen Sizungen entfernen wird, steht nun zu erwarten. Reding gedenkt, auf diesen Schluß hin, den Auftrag an Hr. Meister abgehen zu lassen. Ich hoffe, Hr. Meister werde den Ruff annehmen. In diesem oder im entgegengesezten Fall muß ich jedoch um das genaueste Stillschweigen ersuchen; denn kommt das Geheimnis dieser Mission aus, so ist der Zwek darvon vereitelt. — —

30. Hirzel an seinen Sohn.

Bern, den 12. März 1802.
Abends um 9 Uhr.

So eben, mein Lieber, komme ich von Hrn. Landammann Reding, der morgen Selbs dem Hrn. Meister schreiben wird, um Ihne zu ersuchen, die Mission zu übernehmen, von welcher ich Dir in meinem vorlezten Nachricht gegeben habe. Es kommt — um es nochmals zu widerholen — darauf an, durch den Minister Jakson an den Lord Cornwallis adreßirt zu werden, um demselben die Brieffe an die Englische Regierung abzugeben, Ihme unsere dermalige Lage zu schilderen, und hinwider von daher zu vernehmen, in weit Englands Intervention zu unseren Gonsten wirke, und dann auf Bern zurükzukehren, und die Regierung zu berichten.

Die Depechen werden demselben durch den mondrigen Courrier adressirt werden. Hr. Thormann wird solchen einen Paß en blanc-signé beyfügen, den man durch die franz. Legation nicht visiren lassen wil, damit die Reise nicht bekannt werde; aus eben dem Grund ist Hr. Meister ersucht, die Kosten der Reise aus sich zu bestreiten und sich dann zu Paris durch den Minister Stapfer — den man darvon avisiren wird — dieselben rembourſiren, so wie auch das weiter benöthigte vorstreken zu lassen. Hr. Meister würde sogleich von Zürich aus über Basel die Reise nach Paris antretten und seiner Entfernung

von Zürich, wenn solche seinen Freunden nicht kan verhehlt werden, das Ansehen einer Reise in eigenen Geschäfften geben, die nicht lange dauren werde.

31. Hirzel an seinen Sohn.

Bern, den 16. März 1802.

Gestern, mein Lieber, lud uns Hr. Reding zu einer diplomatischen Sizung; allein weder Rengger noch Rüttimann sind gekommen. Heute, nachdem das Protocol des Senats ist verlesen worden, nahm der erstere von Ihnen sogleich das Wort und sagte, daß zwar der Senat habe beschließen können. es solle bei innstehendem Mehr der regierende Landammann entscheiden, daß derselbe aber weder Ihne noch seinen Collegen zwingen könne, ihre Stellen, die sie dem Committé beyordnen, auf sich zu behalten, und daß sie daher ihre Dimission begehren. Vergebens ersuchte sie der ganze Senat — Escher mit inbegriffen —, sich doch zu bedenken, und stelte Ihnen das unschikliche vor, diesen Beschluß zu rapportiren. Füßli und Kuhn allein unterstüzten Sie, indem Schmid Krankheits halber zu Basel bleibt. Am End sollen Escher, Frisching und Saussure commissionaliter berathen, was zu thun seye, und übermorgen ihren Rapport abstatten. Übrigens sind wir bey unseren, Pflichten ermahnt, nichts von diesem Vorfall auszuplaudern; daher ich Dich nicht lange bitten wil, niemandem Mittheilung darvon zu machen [1]).

Ich schreibe Dir auch das, was ich sonst niemandem sagen möchte, theils weil ich mich auf Deine Discretion verlasse, theils weil ich kein Journal halten kan und doch die ausgezeichneten Ereignisse irgendwo niedergeschrieben habe möchte.

---

[1]) Vgl. Strickler, VII., 1451.

Ich weiß wol, wohin Renggers Hauptplan zilet: den Reding wegzusprengen, der Ihm ein Dorn in Augen ist; mit demselben werden, wie ers allerdings erwarten kan, noch mehrere Senatsglieder abtretten; so bekommt er Luft, um seine Anhänger zu unterschieben und das Mehr zn erhalten. Dann dirigirt er die Republik allein, hat den Ruhm darvon ungetheilt und den Anlaas sein System durchzusezen [1]). Somit aber werden wir der Franzosen nicht loos, ein Umstand, der jedoch — glaube mirs nur — diesen Herren nicht die mindeste Mühe macht; denn sie fürchten sich immer vor dem Zeitpunkt, wo die Schweizer sich selbs überlassen bleiben. Und ich hab' allen Grund zu vermuthen, daß sie jüngsthin auf Kochs [2]) von Thun Anstifften, der im Oberland Unruhe bemerkte, hinter der Regierung durch franz. Truppen dahin haben kommen laßen; denn hierzu bedorfte es nur den General Montrichard zu benachrichtigen. Allein, was folgt daraus? Die Schweiz wird durch das franz. Militär je länger je mehr ausgesogen; die Entzweyung nihmt überhand, wird immer bitterer. Um Ausbruch zu verhüten, müßen sie der franz. Rrgierung gute Worte geben; diese wird ihren Schuz theur genug verkauffen. Sie, die Matadors, werden als Verräther angesehen, oder — wofern sie den allzuweit getriebenen Forderungen sich entgegensezen — abermal der Dolderischen Faction aufgeopferet, die sich nun Frankreich ganz in die Arme geworfen hat. Soviel in der Supposition, Frankreich wolle uns eine Art Selbs-Bestand einräumen. Das ist aber gewis der Fall nicht; wenigstens läßt sein Benehmen deutlich vermuthen, daß es selbs diese elende

---

[1]) Wie Rengger die Lage auffaßte, zeigen seine Briefe an Stapfer bei Wydler II., 38 u. 44.

[2]) Karl Koch, Mitglied des Großen Rathes 1798—1800, des Gesetzgebenden Rathes 1800—1801 und der helv. Tagsatzung 1801.

politische Existenz nur darum zuläßt, weil sie ihm in längerer oder kürzerer Zeit einen Vorwand zur Auflösung an die Hand gibt, und da bietet sich dem Ehrgeiz eine Laufbahn dar, wie die Ambitieux in der Italienischen Republik eine solche betretten. Auch hierauf hin mag der Chef der Secte speculiren; denn schon oft habe ich ihne von dem Schweizer-Volk mit einer so abschäzigen Verachtung reden hören, daß man wol daraus schließen kan, er halte es zu nichts weiter mehr als zur Unterwürfigkeit fähig; er hingegen würde auch in diesem Fall gewis wider Willen unthätig bleiben.

Ich wünsche, daß ich mein Mistrauen zu weit treibe. Aber, leyder! kan man sich derley Conjecturen unmöglich enthalten, wenn man das Thun und Lassen dieser Leute in der Nähe beobachtet.

32. Hirzel an seinen Sohn.

Bern, den 21. März 1802.

Ich erwartete zum voraus nichts anders als daß Hr. Meister den Auftrag nicht annehmen würde, und habe unseren Chef allmählig darauf vorbereitet; der dann, wie die Ablehnung wirklich eintraff, wol faßte, daß nun keine Rede von einer solchen Abordnung seyn könnte. Auch mir wolte die Veranstaltung mit dem Paß nicht einleuchten; aber unsere Renitenten hätten es uns zur Sünde gerechnet, wenn wir Hr. Meister mit einem Auftrag an die franz. Regierung würden versehen haben; denn — wir mochten sagen, was wir immer wolten — so standen sie beständig in dem Glauben, man habe die Absicht, Stapfer zu verdrängen. Unter diesem Vorwand konnte man also die Abordnung nicht vornehmen, und ohne einen solchen war das Visa von der Legation nicht zu forderen, weil diese — bey dem gänzlichen Mangel an Verschwiegenheit, der hier herrscht — bald hinter die wahre Ursache gekommen wäre und solche

nach Paris communizirt hätte. Man mußte daher auf das Mittel fallen, jemand hinter der Legation durch auf Paris zu senden. Es leuchtete mir jedoch sogleich ein, daß eben das Hr. Meister mitabschreken würde. Ebenso empfand ich auch die Schwierigkeit, nach Amiens zu kommen. Allein, wenn Hr. Jakson nicht Mittel gefunden hätte, solche zu heben, so wär es schon genug, durch Hr. Meister ihm die Nachricht mitzutheilen, da es Stapfer nicht konte, vielleicht aber auch nicht wolte.

Mit dieser eben geäußerten Vermuthung glaube ich dem lezteren kein Unrecht zu thun. Er ist aus selbssüchtigen Gründen und aus Hang zum System den Neueingetrettenen zugethan. Diese trauen England zu, daß es die alte Verfassung der Schweiz herstellen wolle; das war wenigstens a° 1799 der englische Plan, und selbs jezt scheint er nicht ganz beyseite gesezt. Dem kan aber Stapfer nicht hold seyn und darum würde er sich mit einem englischen Minister nie gern einlassen.

Dem sey nun, wie ihm wolle: so wichtig es gewesen seyn würde, zu erfahren, in wie weit die englische Regierung sich unser annehme, so müssen wir darauf Verzicht thun, und von der Zeit die Aufklärung erwarten. Verargen kan ichs Hr. Meister so wenig, daß ich in seiner Stellung ebenso gehandelt hätte. . . .

Übrigens hat der Senat auf das Gutachten der Commission die Sache so geschlichtet, daß bis zur Annahme der Constitution der erste Landammann in die volle Rechte, die auswärtigen Angelegenheiten zu leiten, eintrittet, sich aber erklärt hat, daß er — in der jezigen critischen Lage — gleichwol fürfahren werde, die anderen 3 Mitglieder zu berathen, und nur alsdann von seiner Gewalt Gebrauch machen werde, wenn die Stimmen sich theilen solten.

Soeben erhalte ich Deinen gestrigen Brief und finde Deine Bemerkungen im allgemeinen richtig; aber — wie Du wol

bemerkst — die Anwendung hat ihre Schwierigkeiten. Die haubtsächlichste finde ich in dem despotischen Sinn der Neueingetrettenen. Da ist von keinem Annähern die Rede, sondern man muß sich ganz ihrem System und völlig ihrer Parthie fügen. Sie sind — Escher ausgenohmen — dergestalt verkettet unter einander, daß sie auch nicht nach ihrem freyen Willen handeln können, sondern immer erst abwägen müssen, ob dies oder jenes auch ihren Partheymänneren gefalle? Das auf Renggers Vorschlag angewandt, so sahe er wol ein, man könne denselben nicht annehmen, ohne sich der Gefahr auszusezen, die wichtigsten Geheimnisse zu ebruitiren, daß er uns also einen weit stärkeren moralischen Zwang auflege, als hingegen in dem Umstand lag, welcher dem regierenden Landammann eine entscheidende Stimme gab. Dem ungeachtet erklärte er sich vor Senat, er werde keiner Berathschlagung beywohnen, wenn man seine Proposition nicht annehme. Auf ähnliche Weise gehet es bey allen Regierungs-Geschäften. Ist die Rede von Person oder Sache, wo ihre Parthie im Spiel ist, so wird das Geschäft mit Eifer betrieben; trift es die andere Seite, so läßt man's hängen und schlüpft darüber weg. Zum Beyspiel dienet die Adresse von der so sich heißenden Tagsazung unseres Cantons, über welche man gestern — endlich doch — mit Misbilligung zur Tagesordnung schritt; da man gleichwol vernohmen hatte, der Landammann habe schon eine ähnliche zurükgesandt, weil ihr das Visum mangelte, und den Verfassern die Warnung habe geben lassen, daß sie auf ihre persönliche Verantwortlichkeit den Schritt widerhohlen würden [1]).

Ich sehe indeß wohl ein, daß wir Frankreichs Spiel spielen;

---

[1]) Die 1801 gewählte Kantonstagsatzung von Zürich erließ am 10. März 1802 an den Senat einen Protest gegen den föderalistischen Verfassungsentwurf. Strickler, VII., 1123.

aber wird die Sache besser, wenn wir uns alles gefallen lassen? Schadet unsere Nachgiebigkeit nicht auf einer anderen Seite noch viel mehr? Verlören wir nicht alle Energie und diejenige überzeugende Beruhigung, daß wir unseren Grundsäzen treu bleiben, die doch gewis auf keine Parthey-Begönstigung, sondern nur auf Ordnung und Recht zilen? Mein Trost ist der, ich lasse mich von niemandem influenziren; obschon ich meist nur Aristocraten sehe, so rede ich kein Wort mit Ihnen über unsere Händel; ich reize also den Parthey-Geist nicht auf. Auch auf unseren Chef suche ich nicht in dem Sinn einzuwirken. Nebenzu begegne ich ich den Athleten mit Höflichkeit, aber ja nicht zutraulicher; denn darfür ist nichts anziehendes, und so wil ich meinen Weg fortwandeln, bis er ausgehet. — —

33. Füßli an seine Frau.

Bern, am 31. März 1802.

— — Schon lange sucht' ich die Gelegenheit, die sich aber noch nicht gefunden, Dir oder Freund U[lrich] die ganze hiesige Lage ausführlich und in allen ihren Beziehungen zu schildern; denn den Posten ist in entscheidenden Momenten nie mit vollkommener Sicherheit zu trauen. Aber nur so viel: daß der republikanische Theil des Senats, und zumal der des Kleinen Raths fortgeschickt werde, das mag wol die Widerpart wünschen; ob sie es aber im Ernst auch nur hoffen könne, zweifl' ich daran. Aber eine andre Frage ist diese: Ob wir es nicht für die gute Sache nöthig finden, ehester Tage unsre Entlassung zu nehmen. Noch hängt der Entscheid von ein Paar Umständen ab, die ich aber, wie gesagt, einem durch die Post laufenden Papier nicht anvertrauen kann. — Ein zweiter Fall, der noch immer zu besorgen steht, und für welchen wenigstens einige Wahrscheinlichkeiten walten, ist der, daß auch die arme Schweiz

cisalpinisirt würde[1]). Auch in diesem Fall würden wir uns wohl zuerst in Zürch wieder finden. Aber hinwieder giebt es ein Paar andere Chancen und Betrachtungen, die es uns leicht zur unerläßlichen Pflicht machen dürften, wenigstens noch für eine Weile auszuharren.

34. Hirzel an seinen Sohn.

Bern, den 3. April 1802.

— — Der politische Horizont verfinstert sich zusehends. Im Anfang dieser Woche wurde ein Arrêté des General Turreau bekannt, wordurch er 25 Subjecte, theils die als Deputirte der Gemeinen zu Bern gegen sein Verfahren Protestation eingelegt, theils als von ihm entsezte Beamtete ihren Nachfolgeren keine Folge geleistet, unter Militär- und Civil-Inspection nach Sitten beschied. Beyläufig war insidioser Weise in den Considérants bemerkt, die ersteren haben nur ihre eigenen — statt des Volks — Wünsche vorgetragen, und den Insinuationen der Regierung, die doch dahin gerichtet gewesen, ihnen Unterwerfung gegen die neuen Autoritäten zu empfehlen, entgegengehandelt. Bald darauf legte er einigen Distrikten und Gemeinden eine Contribution von 38,000 Franken auf und bedrohte sie mit militärischer Execution, wofern sie nicht bis heute solche bezahlen würden. Auch darinn war ein perfides Motiv zum Grund gelegt, indem angeführt wurde, diese Gemeinden und Distrikte widersezen sich noch allein den neueingesezten Beamteten, derweilen die anderen alle sich fügen, was wirklich falsch ist, da immer noch die größere Majorität sich diesen Gewaltthätigkeiten entgegensezt[2]).

---

[1]) Man hegte gegen Dolder den Verdacht, er beabsichtige nach cisalpinischem Muster Bonaparte das Präsidium über die Schweiz anzutragen. Stapfer an Rengger bei Wydler, II., 45.

[2]) Vgl. Strickler, VII., 1080 ff., 1198 ff. Ribordy, Documents pour servir à l'hist. contemporaine du canton du Valais. 135 f.

Du kanst Dir leicht vorstellen, was diese Violenzen für Sensation erwekt haben. Der erste Gedanke gieng dahin, durch eine öffentliche Erklärung sowol die Deputirten in Schuz zu nehmen als sich zu rechtfertigen, daß man niemals dem Walliser Volk zugemuthet, Beamteten, welche die Regierung selbs nicht anerkennt, sich zu unterwerfen. Wirklich wurde am Donstag dem Senat der Antrag hierfür gemacht, allein, er fand keinen Beyfall. Der Versuch war indes nicht unnüz. Man lernte die Stimmung dieses Corps kennen, und es war hinwieder ebenfalls gut, daß die Sache abermal dem kl. Rath zu näherer Berathung zugewiesen wurde, weil unterzwischen Deputirte aus dem Wallis hier ankamen, die haubtsächlich wünschten, daß man ihren Communen die Contribution abhebe. Zugleich langte eine Depeche von Stapfer ein, wordurch er eine Note von Taleyrand communizirt. In dieser thut der alte Tiger sehr böse, daß man die Walliser-Deputation provozirt und so pompös aufgenohmen habe; er erklärt, das franz. Gouvernement sehe das Wallis für völlig unabhängig von Helvetien an und rathe uns, in dieses Lands Sache so zu werk zu gehen, daß man nicht genöthiget seye, von dem Vorhaben, das Frikthal und andere Theile an die Schweiz abzutreten, zurük zu tretten. Darüber (sur ces concessions) möchten wir uns auch ja nicht an andere Machten wenden; sonst würden wir unseren Zwek verfehlen.

Diese neuen Umstände haben den Senat bewogen, sich geradezu an den ersten Consul zu wenden, ihme unsere Beschwerden über Turreaus gewaltsames Verfahren vor zu legen, auf die Abhelfung derselben zu drängen, anzuzeigen, daß die Deputirten des Lands auf eine legitime Weise die Wünsche desselben vorgetragen, die Verwunderung zu äußeren, daß Taleyrand das Wallis von der Schweiz getrennt ansehe, ihne auf die staatsrechtlichen Gründe, die für dessen Verein

sprechen, aufmerksam zu machen und vorzustellen, daß der Weg einer gütlichen Unterhandlung und Übereinkonft das einzige Mittel seye, diese Sache zum gegenseitigen Vergnügen zu endigen. Das alles hat Mousson [1]) in einem würdigen und gefälligen Styl, unbeschadet des Nachdruks, zu Papier gebracht, und morgen wird das Schreiben abgehen. Mittlerweile hat man dem General Turreau von diesem Schritt Notiz gegeben und die Erwartung geäußeret, daß er bis zu einkommender Antwort mit aller Execution innehalten werde, und ebenso ist Verninac für seine Intercession bei Turreau zu diesem Zwek angesucht worden[1]).

Ein anderes Ereignis hat sich aus Veranlaasung des Nouvelliste vaudois zugetragen, der in sein Blatt unvorsichtiger Weise hat einfließen lassen, daß die Constitution auch darum von einigen ungern angenohmen werde, weil sie von Frankreich herkomme. Dargegen läßt Verninac einen formellen désaveu in dieses Blatt und den Republikaner einrüken [3]).

Und endlich ist hier eine bittere Protestation in französischer Sprache unter dem Drukort Amiens erschienen, die an Senat gerichtet ist. Man wirft ihm vor, er seye über die Gränzen seiner Befugnis geschritten, indem er noch mehr als die Central-Tagsazung von der Constitution vom 29. May 1801 abgewichen seye. Man hebt diese Abweichungen aus und rufft den ersten Consul und die franz. Nation an als Garant des Luneviller Tractats zu interveniren ꝛc. Diese Schrift, glaubt

---

[1]) 1798—1801 Generalsekretär, seit dem 23. Nov. Oberschreiber der helvet. Regierung.

[2]) Siehe die Note Talleyrands vom 25. März 1802 und das von Mousson verfaßte Schreiben des Senats vom 3. April bei Strickler, VII., 1183 u. 1186 ff.

[3]) Siehe Strickler, VII., 1078.

man, werde von der franz. Legation begönstiget. Gesner[1]) hat sie umsonst weggegeben, und sol sich haben verlauten lassen, er lauffe darbey keine Gefahr.

Wenn nun die Unitarier, selbs im kleinen Rath und Senat, diese Protestationen aller Orten begönstigen, Frankreich sie unterstützt, so ist leicht vorauszusehen, wohin es zulezt kommen muß. Darzu muß man noch hinzufügen, daß alle Schritte des franz. Cabinets und seiner Agenten zur Absicht haben, den Credit von unseren ersten Landammann zu untergraben, und ihne maßleydig zu machen. Gelingt dieses, so fällt das ganze Gebäude zusammen. Die kleinen Cantone bleiben auf ihrer Abneigung gegen das Einheits-System. Die Föderalisten in den übrigen Cantonen stehen ihnen öffentlich oder heimlich zu; die Regierung, wenn sie existiren wil, muß die franz. Truppen beybehalten; nur mit diesen kann sie sich Gehorsam verschaffen und zu Geld kommen. Dem ungeachtet wird die Anarchie nicht anderst als mit Feuer und Schwert verhütet werden können, und wir werden dahin gelangen, wo Frankreich uns bringen wil, nämlich zu wünschen, daß ein Fremder über uns herrsche.

In der Waat ist eine Verschwörung denoncirt worden, das Archiv der Verwaltungskammer, worin sich die Zehnden- und Grundzins-Titul des Cantons entweder originaliter oder copeylich befinden, hätte sollen geplünderet werden. Man hat jedoch nichts entdeckt, vermuthlich weil die Sache vor der Zeit ruchtbar geworden ist.

35. Füßli an seine Frau.

Bern, den 4. April 1802.

—— Es ist äußerst schwer, in diesem Wallißer-Geschäfte, das ganz geeignet zu seyn scheint, uns allmälig den Garaus zu

[1]) Heinrich Geßner, Buchdrucker und Buchhändler in Bern, Sohn des Idyllendichters.

machen, zugleich fest und klug zu handeln. Doch, wir wollen sehen; vielleicht ist's noch möglich, dasselbe und mit demselben noch Anderes zu einem heilsamen Ziel zu bringen.

Ja, Verdruß hat mir das fränkische Spitthelwesen genug gemacht; und herzlich lachen mußt' ich über die Liste der Personen, in deren Häuser man Venerische und Krätzige einquartiren wollte, und das ich dabey oben an stuhnd. Dies besonders war mir ein wahrer Dienst; sonst hätten meine mir sonst so wohlmögenden Mitbürger gar noch geglaubt, ich hätte ihnen den Mist auf den Hals gerichtet, und noch froher war ich, durch eine hübsche Summe Geldes, welche ich der Verwaltungs-Kammer senden konnte, das Ding zu beendigen, ehe ich jene Drohung vernahm, die man wohl sonst eben so gutherzig für die einzige Quelle meines Eifers, jene Beschwerde meiner Vaterstadt wenigstens zu erleichtern, ausgedeutet hätte.

36. Hirzel an seinen Sohn.

Bern, den 6. April 1802.

— — Bern, Freyburg, Basel und Baden haben dem Senat offizielle Anzeige von ihrer Annahme gegeben. Luzern hat ihre Schlußnahm vertaget; Aargau ebenfalls. Von Solothurn weiß man privatim, daß sie acceptirt, so wie man hingegen vermuthet, Leman möchte verwerfen. Von Uri und Zug sind nicht einmal die Anzeigen von der Besezung ihrer Wahl-Committés eingekommen [1]).

Es wird sich binnem kurzem weisen müssen, ob Frankreich die Protestauten unterstüzen wolle.

---

[1]) Ueber die Annahme der helvetischen Verfassung vom 27. Febr. 1802 hatten neue Kantonstagsatzungen zu entscheiden, die von Wahlkomités gewählt wurden, welche zur Hälfte vom Senat, zur Hälfte von den obersten Behörden jedes Kantons ernannt wurden. Siehe Strickler, VII., 1206 ff.

Du meldest, wir sollen bey unserer Wahl nur auf Eschern fallen. Meinest Du den Kriegs-Minister? Aber ich sehe wahrlich nicht, wie wir ihne entbehren können, da er einer der unermüdetesten Arbeiter ist und zudem in die Mitte trittet, wenn allenfalls die alten und neueingetrettenen Regierungs-Glieder in Differenz zerfallen.

Mein leztes, das Du gestern wirst erhalten haben, wird Dich beruhigen wegen meinem 10tägigen Stillschweigen. Seit diesem Brief hat sich die Ansicht der Sachen in nichts geänderet, außert, daß General Turreau in dem unabhängig erklärten Wallis nun auch noch eine Contribution an Pferden ausschreibt, und solche so weit umfaßend macht, daß er im Fall ist, daraus die schönsten auszulesen.

37. Füßli an seine Frau.

Bern, am 10. April 1802.

Liebstes Herz! Ach! itzt hätt' ich Gelegenheit und doch so wenig Zeit, Dir ein recht vertrautes Wörtchen zu schreiben. Also zur Sache: Viel mit wenig Worten.

Schon seit drey Wochen gingen wir damit um, den Senat von etwa zehn Mitgliedern zu säubern, die mit ihrem Starrsinn unser armen Schweiz noch den Garaus machen werden. Unser Plan war: Die Majorität des Kleinen Raths (bisher aber konnten wir uns Eschers oder Dolders, aus verschiedenen Gründen, mit keinerlei Gewißheit versichern) an einem schönen Abend löst durch einen Machtstreich den gegenwärtigen Senat auf und wählt einen neuen provisorischen von 25 Mann, unter denen wir nicht sind, proklamirt die Verfassung vom 29. May 1801 und die damals entworfenen Kantons-Verfassungen, mit Vorbehalt der Verbesserung dieser letztern, welche der neue Senat sofort berathen und einer Tagsatzung vorlegen soll, die sich inner Monathsfrist versammeln, über diese Kantons-Verfassungen

entscheiden und den constitutionellen Senat erwählen soll. Wir verbargen uns alle hiemit verbundenen Schwierigkeiten nicht. Aber kurz: das Werk hätte den Meister loben müssen, und besonders die Unpartheilichkeit unsrer Wahlen in den provisorischen Senat, in die Tagsatzung und für's erstemal sogar in die Kantons-Obrigkeiten. Die wirkliche Gefahr eines vorübergehenden Bürgerkriegs mußten wir laufen; aber sie schien uns noch minder groß als diejenige eben auch eines solchen, der aus dem Unwillen eines großen Theils von Helvetien gegen die projektirte Constitution fast nothwendig entspringen und besorglich von ganz anderer Natur seyn, das heißt durch wüthende Aufstände des Landes gegen die Städte, früher oder späther entspringen muß.

Daß B. Vergninac nicht müßig blieb, uns dazu aufzumuntern, kannst Du denken, und von seiner individuellen Person zweifeln wir nicht, war es aufrichtig gemeint. Aber hier ist der Knotten: Wir wollten eine Zusicherung unzweydeutiger Billigung seiner Regierung haben, und die konnte er uns bisher nicht geben, und mag oft selbst nicht viel besser als wir wissen, was sein Meister und der Meisterknecht (Talleyrand) eigentlich mit uns und der übrigen Welt im Schilde führen.

Somit bleibt der Hauptknotten einsweilen geschürzt, und Gott weiß, wann und wie er sich lösen wird. Den Augenblick vermuthen wir sogar: Nun Frankreich sein Ziel, das Wallis in seine Faust zu bekommen, so gut als erreicht habe, werd' ihm für einmal wenig daran liegen, wer in der Schweiz regiere, ja viel mehr wünschen, daß es auf irgend eine Weise bunt über Eck gehe, um sodann allenfalls mit oder ohne Zustimmung andrer Mächte noch weiter greifen zu können. Daher vermuth' ich, daß Frankreich unterm Titel: die mehrern Kantone seyen ja mit der vom Senat vorgeschlagenen Verfaßung zufrieden, öffentlich nichts dawider einwenden wird (und eben des-

wegen uns nicht durch eine loyale Erklärung unterstützen will), mittlerweile ich ziemlich sichre Spuren habe, daß es unter der Hand Aufwiegler unter das Landvolk sendet.

Dieser serbende Zustand ist nun ist für uns alle fünfe gleich unbehaglich, aber mit dem Unterschied, daß Kuhn (zwar ein vortrefflicher Kopf und sehr guter Mensch, aber äußerst launenhaft) und, wie ich besorge, auch Schmied, jener allernächst, und dieser in Kurzem abtreten werden. Rengger, Rüttimann und ich hingegen glauben, daß, Alles erwogen, dieses nicht geschehen und wir vielmehr ausharren sollten bis ans Ende, weil wir so den Faden immer in den Händen behalten, ihn da anzuknüpfen, wo wir's schicklich und gut finden. Freilich wird auch diese Trennung unter uns (die sonst über alles Wesentliche vollkommen gleich denken) nichts minder als von guter Wirkung seyn. Der unaufgeklärtere Theil der Republikaner wird sodann die Abtretenden allein für Patrioten und die allenfalls Bleibenden für Mameluken halten, und sodann das traurige Spiel eines eigentlichen Aufstands gegen die Regierung um so viel früher und bittrer anfangen. Aber noch früher, noch bittrer würd' es bey unserm gesamten Abtritte geschehen, so daß ich eher denke, wir drey letztgenannten bleiben für einmal noch, auch wenn die beyden andern auf ihrem Entschlusse beharren würden. Ganz fest ist indessen auch der unsrige nicht, da bald jeder Tag neue Ansichten mit sich führt. — — —

Mittlerweile sind die Häupter unsrer Widerpart mit uns bald spröde, bald zuckersüß. Hirzel zumal läßt von Zeit zu Zeit, unter allerlei Formen versteckte Drohungen fallen, und sie scheinen noch immer fest entschlossen zu seyn, ihr Constitutionswerk mit Lieb oder Leid durchsetzen und es allenfalls auf den Entscheid der Schläge (wie sich neuerlich Reding gegen ein Paar Solothurner ausdrückte) ankommen laßen zu

wollen. Daß sich Fremde (nur nicht Frankreich, oder doch nicht Frankreich allein) in unsre Angelegenheiten nicht bloß mischen, sondern eigentlich die Hand über uns schlagen und z. B. der Exstatthalter von Holland[1]) der unsrige werde, das wäre ihnen ganz recht; und ich glaube fast noch lieber als ihre eigene Constitution, deren Unhaltbarkeit, wenn sie auch einsweilen eingeführt würde, sie gar wohl einsehen.

Übrigens leben wir im Senat und Kleinen Rath bey Behandlung der gewohnten Geschäfte in gutem Frieden. Nur ein Paarmal, wie z. B. gerade gestern, gerieth man gegenseitig, nicht so fast in Hitze als verbissene Bitterkeit aus Veranlaßung eines gewißen Bräms, den (nach seiner Behauptung) Gruber (der hiesige Felix Escher[2]), welcher unter Hirzels Ministerium die Polizey besorgte, an den im Sulzerschen Prozeß verwickelten Müller von Seen einen zum Aufruhr reizenden Brief schreiben, dann diesen von ihm dictirten Brief auf der Post auffangen ließ, um damit den Müller verdächtig zu machen.

Daß Du alles, was in diesem Brief steht, außer Ulrich vor jedermann ganz geheim hältst, versteht sich von selbst.

38. Hirzel an seinen Sohn.

Bern, den 12. April 1802.

— — Man hoft immer, die kl. Cantons werden — obgleich sie noch zögeren — die Constitution doch zulezt noch annehmen. Vielleicht bewirkt Hr. Redings Gegenwart dieses vollends, da er die Vacanz, welche morgen der Senat für 8 Tage decretiren wird, zu benuzen und für diese Zeit heimzukehren ge-

---

[1]) Ueber das Gerücht, die Schweiz sei als Entschädigung dem aus den Niederlanden vertriebenen Haus Oranien zugedacht, vgl. Strickler, VII., 999, 1001, 1009.

[2]) Zunftmeister, ein eifriger Altgesinnter. Vgl. Luginbühl, Stapfer, 394.

denkt, um seine häuslichen Geschäfte anzuordnen. Hr. Zweiffel und Ikr. Wyß, sowie einige andere Senatoren gedenken, darvon ebenfalls zu profitiren. In der Stelle, wo ich mich finde, wil es auch Hr. Escher nicht rathsam scheinen, daß ich weggehe; ich bleibe also einzig in unserem Quartier.

Wenn indeß auch die kl. Kantone annehmen, so verwerfen Thurgau, St. Gallen und Aargau; und mit Luzern steht es auf der Wage. Grund genug, daß man den Umstand benuzen und — wo möglich — durch Französische Beyhilf das Unitäts-System — mit Beseitlassung der kl. Cantonen — durchsezen wird, wo wir Haubt-Städte dann alles zu gefahren haben. Hr. Anderwerth ist auf seine Thurgauer nicht wol zu sprechen und hat vollen Grund darzu. Es ist wirklich betrübt, daß jezt die neuen Cantone das Heil des Vatterlands aufs Spiel sezen, da sie dem Himmel danken solten, es soweit gebracht zu haben. Es gehet aber so mit den neugebakenen Politikeren; sie sehen nicht über ihren Maulwurf-Haufen.

Unser Geschäftsgang ist immer sehr mühsam. Wichtiges bleibt hängen urd über Kleinigkeiten zankt man sich und verliert die kostbare Zeit. Im Wallis spukt Turreau auf gewohnte Weise fort, und weil seine Truppen dort nichts mehr zu zehren finden, läßt er einen guten Theil ins gouvernement d'Aigle herab rüken, von dem er sagt, daß es in seinem Commando-Bezirk begriffen seye. Wie weit das deute, muß der Erfolg lehren.

39. Füßli an seine Frau.

Bern, 14. Apr. 1802.

Heute oder morgen, liebstes Kind, geht (da der Senat bis nach dem Fest vertaget ist) Ikr. Wyß nach Zürch. Er machte mir gestern einen Besuch: Ob ich etwas zu befehlen hätte? Antwort: Wenn Du die Ehre habest, ihn zu sehen,

viele Grüße an Dich. Also wahrscheinlich wird er Dir einen Besuch machen. Du thust aber, als ob Du ganz nichts von seiner Ankunft wissest. Frägt er Dich: Ob Du bald nach Bern kommest? so sag ihm: Wenn ich nicht, wie Du doch hoffest, bald wieder nach Haus komme, so wollest Du mir einmal einen Besuch machen; das gleiche, denkest Du, werde auch Mad. Wyß gegen ihn thun. Was überhaupt seine Reise nach Zürch, Redings nach Schweiz, Glutzens nach Solothurn, Zweifels nach Glarus u. s. f. bedeuten, kann von unsrer Seite niemand ausfindig machen. Aber ohne Absicht geschehen diese Reisen gewiß nicht. Ich denke denn doch täglich mehr: Eine Entwickelung kann nicht mehr lange ausbleiben; welche, ist ungewiß; jede erwart ich geruhig. — —

40. Hirzel an seinen Sohn.

Bern, den 17. April 1802.

Nun ist der Wurf geschehen. Diesen Morgen war Kleiner Rath. Der Senator Kuhn machte den Antrag, daß — in der gefahrlichen Lage, worinn sich das Vatterland befinde — der Senat solte vertaget bleiben und hingegen vom Kl. Rath eine Zahl von Zugezogenen aus den Cantonen zusammenberuffen werden, um sich über eine der Mehrheit des Volks angenehme Verfaßung zu berathen. Mit der möglichsten Faßung, mit nachdruksamen Vorstellungen, mit dringendem Ansuchen war man während zwey Stunden bedacht, sie vor einem jezt zu nehmenden Beschluß abzuleiten und zu vermögen, darmit bis zur Rükkehr unserer Collegen zuzuwarten und alsdann den Antrag dem Senat vorzulegen. Alles Umsonst. Somit protestirten Frisching, Escher und ich dargegen und erklärten nach gefallenem Mehr, daß wir weiter an keinen Berathschlagungen Theil nehmen werden. So viel um die Post nicht nicht zu versäumen. Schike die Nachricht schleunig Hrn. Wyß.

41. Hirzel an seinen Sohn.

Bern, den 18. April 1802.

Ich müßte in einen viel zu weitläuffigen Detail eintretten, wofern ich mich über die Herbeyführung der gestrigen Veränderung eintretten und über die Art, wie man sich von gegnerischer und unserer Seite darbey benohmen, mich erklären wolte [1]). Ich behalte mir vor, es mündlich zu thun, und verspare die Erzählung aufs Widersehen. Wenn solches eigentlich erfolgen werde, kan ich noch nicht bestimmt sagen. Natürlich warte ich die Rükkonft der abwesenden Regierungs-Glieder ab, und habe über Aug hinein gerechnet, daß ich etwan am Donstag von hier werde abreisen können.

Ich theile Dir hiemit die Wahl der Ausschüssen mit, welche die 6 allein noch gestern vorgenohmen haben [2]). Sie ist im ganzen genohmen nicht übel getroffen; nur steht zu besorgen, daß die wenigsten dem Ruff folgen werden. Die Lage unsers armen Vatterlands ist dato noch um vieles desperater als sie es nach dem 28. Oct. gewesen ist, und haubtsächlich macht sowol die undurchdringliche Politik von Frankreich als die Spaltung im Inneren sie furchtbar. Ich möchte indeß das keineswegs in der Absicht gesagt haben, um, wen es seyn mag, von der Annahme abzuschreken. Denn, wenn wir in unserer Stellung — ohne uns zu deshonoriren — zu diesem Gewalt-Streich schlechterdings nicht stimmen können, so ists doch fürs ganze nicht gleichgültig, ob Männer an diese Stellen kommen, die gar nichts in der öffentlichen Meinung gelten. Das wird jedoch

---

[1]) Ueber die Vorgänge unmittelbar vor dem Staatsstreich und Hirzels Stellung zu denselben gibt sein Brief an Wyß vom 16. April (Fr. v. Wyß, I., 402) interessante Aufschlüsse.

[2]) Das Verzeichniß der 47 Notabeln, die als Verfassungsrath funktioniren sollten, findet sich bei Strickler, VII., 1241.

ohne anders erfolgen, wenn die guten refusiren. Solten die zwey, die aus unserem Stadt-Mittel gewählt sind [1]), den Entschluß fassen, her zu kommen, so würde Jgfr. Lerber Ihnen Quartier und Kost geben, und daß Sie es gut bekämen, ist Dir aus Erfahrung bekannt. Übrigens ist in Ansehung der Haubt-Resolution es ganz ihrem Willen zu überlassen; denn die Sache ist zu wichtig, um auch nur durch unbemerkbaren Einfluß jemand zu bestimmen.

Hier folgt eine Abschrift von unserer Verwahr [2]). Einsweilen ist sie noch nicht aller Orten zu verbreiten, da ich ungewiß bin, ob die beyden Mitvotanten sie, wie sie ist, unterzeichnen werden. Immer wird sie in diesem Geist ausfallen, und zwar darum so gemäßiget, weil man uns weder den Zutritt zur Versammlung noch die unverholne Äußerung unserer Meinung verweigeret, wie das am 28. Oct. geschehen ist. — — —

So eben senden Hr. Frisching und Escher mir die Erklärung unterzeichnet zurük.

42. Füßli an seine Frau.

18. Februar [sollte heißen April] 1802.

Mein allerliebstes Kind! Kaum habe ich Zeit, dir mit zwey Worten zu sagen: Daß ich den gestrigen Tag kaum — aber doch endlich überlebt habe.

Die Geschichte desselben wirst du vielleicht seit gestern schon durch allerley Gerüchte, theils nach der Wahrheit, theils manichfaltig entstellt, vernommen haben.

Meine gegenwärtige größte Pein ist übrigens noch weit

---

[1]) Konrad Escher, Präsident der Verwaltungskammer, und Kantonsrichter Ludwig Meyer von Knonau.

[2]) Die von Hirzel verfaßte Verwahrung ist bei Strickler, VII., 1273 gedruckt.

mehr, dich in Zürch, als mich in Bern zu wissen[1]). Trinke den bittern Kelch, aus Liebe für mich, mit gelassenem Muthe. Es mußte nun einmal so seyn. Hirzel, Escher und Frisching haben ihre Stellen aufgegeben. Was die abwesenden Reding und Glutz thun werden ist ungewiß.

Reinhard, Genhard (von Luzern) und Hühnerwadel (von Aargau) sind ihren Stellen entlassen und für sie wieder Ulrich, Keller und Herzog eingesetzt.

Was es mir für Mühe kostete, Reinharden seine Entlassung anzuzeigen, da ich ihn in mehreren Rücksichten wirklich hochschätze, kannst Du denken.

Ulrichen, dem ich heute, neben dem offiziellen Briefe, unmöglich schreiben kann, bitt' ich, wie du denken kannst, so hoch ich vermag, seine neue Einsetzung nicht abzuschlagen, und ebenso sehr, das seinige beyzutragen, daß Escher und Meyer den Auftrag, nach Bern zu kommen, nicht ablehnen. Ich hätte, statt des letztern, Ulrich selber noch lieber hier gewünscht; allein die Lage unsers Kantons, die namentlich seine Gegenwart erforderte, hat solches unmöglich gemacht.

Ich kann kein weiteres Wort hinzusetzen.

Dein getreuer Gatte.

43. Füßli an seine Frau.

Bern, am 21. April 1802.

Bis diese schrecklichen Tage und Nächte vorüber sind, meine ewig theure Geliebte! kann ich dir den eigentlichen Verlauf derselben unmöglich beschreiben.

---

[1]) Ludwig Meyer v. Knonau wagte nicht, den Ruf in die Notabelnversammlung anzunehmen, aus Besorgniß, daß seine Frau in seiner Abwesenheit „von Personen, die ihr nahe standen und damals gegen jede helvetische Politik heftig erbittert waren, sehr viel Unangenehmes zu erwarten hätte". Lebenserinnerungen, 143.

Heute ist sehr wahrscheinlich für unser Vaterland und — festen Muth, edles Weib! — vielleicht auch für uns beyde, ein schicksalsvoller Tag. Es kann (aus Veranlassung der an und für sich leicht zu entscheidenden Frage: Ob der erste Landammann seiner von ihm eingelegten Protestation ungeachtet, seine Stelle gleich behalten könne) leicht zu wirklichen Streichen kommen, die wir zwar, so lang es mit offenen Waffen zugeht, nicht fürchten. Ueberhaupt, das große Spiel muß nun einmal ausgespielt seyn. Ich bitte dich aber, fürchte dich darum für deinen Mann, der sich nicht fürchtet, nicht zu viel und halte, wenn ihm etwas Menschliches begegnen sollte, es für — Gewinn dessen, was ein rechtlicher Mann in diesen Tagen zu gewinnen oder im Gegentheil zu verlieren hat; denn glaube mir's, die Sache, für welche ich streite, kann nicht mehr verloren gehn.

Deinen ersten Brief erwart' ich mit schrecklicher Ungeduld. Ebenso die Nachricht, was der gute Ulrich spricht und thut.

Um 11 Uhr.

Soeben, meine Liebe! heißt es, der B. Reding und zwölf andre Senatoren wollen ihre Dimißion geben, was denn sehr gut wäre. Hätte man dieses gestern Abends um 9 Uhr, wo beygebogenes Dekret[1]) abgefaßt wurde, das den B. Reding seiner Stelle entläßt, gewußt (was freylich noch itzt nicht ganz gewiß ist), so würde man gerne den sonst so nothwendigen Schritt erspart haben. Denn nothwendig war er, neben anderm auch darum, weil schon in mehrern Kantonen (wohl auch in

---

[1]) Das Entlassungsdekret vom 20. April bei Strickler, VII., 1273.

Zürch) das Gerücht ging, seit B. Redings Rückkunft sey wieder eine neue Veränderung vorgegangen.

44. Füßli an seine Frau.

Bern, am 24. April 1802.

Das Wetter fängt an, heller zu werden. Einsweilen wenigstens wird man bloß mit der unblutigen Feder fechten. Heute haben B. Reding und eilf andere Mitglieder des Senats ihre Protestation [1]) gegen das Vergangene eingegeben, ohne deswegen ihren Stellen zu entsagen; Morgen und Uebermorgen werden die meisten verreisen. Der redliche Escher wird Montags oder Dienstags unfehlbar zu dir kommen, uud ungeachtet wir in unsern Gesinnungen in manchem differiren, kannst du dich auf seine Erzählung der Thatsachen sicher verlassen. Auch Hirzel im Baumwollenhof [2]) wird dich besuchen, als — freylich nunmehr ganz unschädlicher Fuchs.

Die Notabeln treffen allgemach ein. Die mehrern werden kommen. Necker [3]) hat, aber sehr verbindlich, abgeschlagen. An seiner Stelle ist der Statthalter Polier gewählt, an Meyers Weber [4]). Es soll alles sehr geschwind gehen; denn (unter uns) die Zusammensetzung dieser Notablen ist ein blauer Dunst. Die Hauptsache ist schon gemacht.

Verninac benimmt sich diesmal über allen Ausdruck gut und offen, und du kannst denken, daß er nichts spricht und thut, als mit vorläufiger Zustimmung seiner Regierung.

---

[1]) Gedruckt bei Fr. v. Wyß, I., 406 u. Strickler, VII., 1278.

[2]) Wohnsitz der Familie des Seckelmeisters Hirzel.

[3]) Der berühmte Minister Ludwigs XVI.

[4]) Mitglied des zürcherischen Kantonsgerichts.

45. Füßli an seine Frau.

Bern, am 1. May 1802.

Ich bin, liebstes Kind! himmelweit davon entfernt, von dem ersten Sonnenschein noch eigentliches gut Wetter zu hoffen. Indessen sind die ersten Nachrichten von Stapfer aus Paris sehr beruhigend, und ebenso im Innern die Stimmung der gegenwärtigen Notabeln für schnelle und leidentliche Beendigung so gut als man sie je erwarten konnte. Himmelschade, daß bey der itzigen Stimmung der Mehrheit des Volkes man, der äußern Lage wegen, nicht auf das Beste zielen darf.

Reding hat, wie wir zuverlässig wissen, an Bonaparte geschrieben[1]), uns als ruchlose Menschen taxirt und Verninacs Rückberufung begehrt. Irr' ich mich nicht, so wird die französische Regierung freylich abermals kaum ein entscheidendes Wort sprechen. Verninac, der einen von uns und ihm entworfenen Plan nach Paris gesandt hat, trägt indessen darauf an. In 8—10 Tagen muß es sich zeigen.

Thormann hat endlich, nach den seltsamsten Grimacen, das Portefeuille an Müller-Friedberg übergeben[2]). Mohr wollte es nicht übernehmen; dagegen haben ihn die Notablen zu ihrem Präsidenten gewählt.

Mit Verninac wird unverzüglich die Unterhandlung wegen der berufenen Unabhängigkeit des Wallis angefangen, und zu dem End etliche der angesehensten Walliser nach Bern beschieden.

Die beyden an dich gesandten Freunde, E[scher] und H[irzel], waren, wie es scheint, leidige Tröster. Von des

---

[1]) Das Schreiben Redings bei Strickler, VII., 1276.

[2]) Vgl. Strickler, VII., 1299 ff.

einen Ehrlichkeit, sowie von des andern List hätt' ich ganz Anderes erwartet. In Absicht auf deine Abreise find' ich nun selber, daß du für einmal noch, aber hoffentlich nur für eine sehr kleine Weile Recht hast. Neben dem dringen wir, aber, wie ich fürchte, vergebens darauf, einsweilen gar keine Stelle in der neuen Regierung anzunehmen. Zeige diesen Brief Ulrich, der dir das Kurze darin erweitern und das Dunkle erklären kann. Aber behaltet doch Alles oben gesagte sehr geheim.